Sonntag, den 31. Januar 1937
Nr. 31 Jahrgang 15

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille
für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 600-844
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme
Bielitz-Biala u. Umgebung

Das Urteil in Moskau.

13 Angeklagte mit Piatakow an der Spitze zum Tode verurteilt. Radek und Sokolnikow erhielten je 10 Jahre Gefängnis.

Moskau, 30. Januar. Heute nacht um 3 Uhr wurde das Urteil im Prozeß gegen das sogenannte „Parallele Zentrum“ mit Radek und Piatakow an der Spitze verkündet. Der Urteilsverkündung ging eine achtstündige Beratung des Gerichtshofes voran. Die Angeklagten Radek, Sokolnikow und Arnold wurden zu je 10 Jahren Gefängnis, Stroilow zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt. Die übrigen 13 Angeklagten mit Piatakow an der Spitze wurden zum Tode durch Erschießen verurteilt. Allen Verurteilten wurden die Bürgerrechte entzogen, ihr gesamtes Vermögen wird beschlagnahmt.

In der Urteilsbegründung ist gesagt, daß sich die Staatsanwaltschaft vorbehalte, gegen Trotzki einen Prozeß anzustrengen, falls dieser auf sowjetrussisches Gebiet kommen sollte.

Das Urteil machte auf die Zuhörer tiefen Eindruck, umsomehr, als man für alle Angeklagten die Todesstrafe erwartete. Dieser Eindruck konnte auch nicht verwischt werden durch die in der Urteilsbegründung gemachte Feststellung, daß Radek und Sokolnikow eine Beteiligung an Terrorakten nicht nachgewiesen werden konnte, wenngleich sie dem „Parallelen Zentrum“ angehört haben. Die Verwunderung über dieses „milde“ Urteil war so groß, daß der sonst bei solchen Urteilsverkündungen in Moskau übliche Beifall ausblieb.

Den zum Tode Verurteilten steht das Recht zu, an das Zentrale Vollzugskomitee der Räterepublik ein Gnadengesuch zu richten. Das Urteil wird vollstreckt, wenn im Laufe von 72 Stunden eine Antwort des Vollzugskomitees nicht erfolgt oder eine Ablehnung des Gnadengesuchs früher beschlossen wird.

Zur Vorgeschichte des Prozesses der Siebzehn

Das Zentralexekutivkomitee der Sowjetunion hat, wie gestern kurz berichtet, während des gegenwärtigen Prozesses der Siebzehn, des sogenannten Radek-Prozesses, den Volkskommissar Jeschow den Rang eines Generalkommissars für die Staatssicherheit gegeben und gleichzeitig den bisherigen Generalkommissar für die Staatssicherheit Jagoda in den Ruhestand versetzt.

Der Volkskommissar und Generalkommissar für die Staatssicherheit Jeschow ist die Hauptfigur hinter den Kulissen des zweiten Prozesses gegen Altbolschewisten. Jeschow gehört zu der engsten Umgebung von Stalin; vor seiner Ernennung zum Chef der Polizei, unmittelbar nach der Hinrichtung der 16 im August vorigen Jahres, ist er der fünfte Sekretär des ZK gewesen. In dieser Eigenschaft hatte er die innere Parteipolizei unter sich und damit den größten Einfluß auf den Parteiapparat. Jeschow steht in engster Verbindung mit dem Transportkommissar Kaganowicz, so daß man in der Partei von einem Duumvirat Jeschow-Kaganowicz spricht. Dieses Duumvirat stand in schärfster Gegnerschaft gegen Kirow, den Leningrader Diktator, der im Dezember 1934 ermordet wurde. Der Aufstieg des Duumvirats zum höchsten Einfluß in der Umgebung des Diktators ist als eine direkte Folge der Beseitigung Kirows anzusehen.

Seit der Ermordung des Leningrader Gewaltigen konnte sich der innere Parteiterror ganz hemmungslos entwickeln. Dies nicht nur deshalb, weil dieser Mord die Gefühle der Rache und der Grausamkeit gefördert hat, sondern aus einem viel wichtigeren Grunde? Kirow hat seit 1932 die mildere Richtung im Polbüro vertreten und sich für eine Aussöhnung mit den Oppositionellen ausgesprochen. Er wurde dabei durch Gorki unterstützt. Im Jahre 1934 ist Kirow gerade infolge seiner milderen Haltung die volkstümlichste Gestalt neben Stalin geworden. Von einer direkten Nebenbuhlerschaft zwischen den beiden konnte man nicht reden, aber Stalin sah dem Aufstieg von Kirow mit gemischtem Gefühl zu. Es handelte sich bei der Karriere von Kirow im Grunde genommen darum, wer den größten Einfluß auf den anerkannten „Vater der Völker“ Stalin, gewinnen würde.

Im erbitterten Kampf gegen Kirow stand deshalb vor allem der engste Apparat von Stalin mit Kaganowicz und Jeschow an der Spitze. Den Gipfelpunkt des Kirowschen Aufstieges bedeutet die Plenarsitzung des ZK im November 1934. Auf dieser Sitzung ist die Ernennung Kirows auf den Posten des fünften Sekretärs des ZK und seine Uebersiedelung nach Moskau endgültig beschlossen worden. Dieser Beschluß war längst reif, war aber stets durch Jeschow-Kaganowicz sabotiert worden, jetzt jedoch fiel die Entscheidung, Kirow wurde auf der Sitzung wie ein Triumphator begrüßt. Die Partei sah in ihm den Befrieder und Mittler. Zwei Wochen später fiel Kirow der Kugel des Nikolajew zum Opfer. Nikolajew soll in engen Beziehungen zu der Leningrader GPU gestanden haben. Er selbst wurde natürlich hingerichtet, seine Vorgesetzten, die für den Schutz der Person von Kirow verantwortlich waren, haben aber sehr milde Richter gefunden, sie sitzen bereits längst alle in Amt und Würden.

Seit dieser Zeit wird der Glanz des Zweigestirns Jeschow-Kaganowicz immer größer und der scharfmacherische Kurs gegenüber der Parteiopposition immer hemmungsloser. Die alten Bolschewiki müssen den „neuen Leuten“ weichen. Die Revolutionäre müssen sterben, damit die Revolution „sich konsolidieren“ könne — diesen Ausspruch legt man Stalin in den Mund. Der Diktator soll auch auf Vorstellungen einiger ängstlicher Gemüter, man solle doch mit der öffentlichen Meinung Europas rechnen, mit verächtlichem Achselzucken erwidert haben: „Nitschewo, sie werden es schon schlucken!“

Der jetzige Prozeß ist das eigentliche Werk Jeschows.

Neue Erfolge in Spanien.

Die Eisenbahnverbindung der Aufständischen mit Cordoba unterbrochen.

Madrid, 30. Januar. Havas berichtet: Ein von den Aufständischen auf dem Kampfesabschnitt Abamuz unternommener Angriff wurde mit großen Verlusten für den Gegner von den Regierungstruppen zurückgeschlagen. Den Regierungstruppen gelang es überdies, die Eisenbahnverbindung der Aufständischen mit Cordoba zu unterbrechen. Vorhuten der Regierungstruppen, die unbemerkt bis an die dicht bei Cordoba gelegene Brücke vordrangen, stellten fest, daß die Stadt von den Aufständischen befestigt ist. Deserteure sagten aus, daß unter der Besatzung von Cordoba eine Revolte ausgebrochen sei.

Franco muß warten.

Der im Hauptquartier der spanischen Rebellen befindliche Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt:

„Die Nationalisten dürften einen Monat lang warten, bevor sie ihren nächsten großen Angriff auf Madrid beginnen. Sie können es sich nicht gestatten, weitere schwere Verluste zu erleiden, ehe sie nicht eine vernünftige Gewißheit des Erfolges haben. Obgleich in den letzten Kämpfen verhältnismäßig wenig Soldaten getötet wurden, ist der Ausfall durch Kälte, Rheumatismus, Grabenfieber und Katarrhe schwer. Die Gräben sind dunkel und sumpfig und haben keine bequemen Unterstände, wie sie im Weltkriege in verschiedenen Teilen der Westfront zu finden waren. Die Regierung hat einen großen zahlenmäßigen Vorsprung. Der Prado mit seinen über Kilometer sich ausdehnenden Bäumen und Sträuchern gibt der Miliz jede Gelegenheit zur Guerillataktik, in der sie sich auszeichnet. Die Verschiebung der Fortsetzung der Offensive hat den Regierungstruppen Zeit gelassen, ihre Kampfmoral wieder herzustellen und dieses bewaldete Gebiet zu befestigen. Auch gegen Süden zu hatten sie eine Atempause, während der sie ihre Linie verstärkten. Die nationalistische Strategie ist jetzt, die schweren Verluste in den Kämpfen von Haus zu Haus zu vermeiden und die Verbindungen Madrids mit Valencia und dem Nordosten abzuschneiden.“

Miliz erobert Madrider Westpark.

Madrid, 30. Januar. Nach amtlichen Mitteilungen ist es der Miliz gelungen, trotz wolkenbruchartiger Regenfälle einen erfolgreichen Vorstoß auf den Westpark der Stadt zu unternehmen. Der Westpark mußte von den Nationalisten geräumt werden. Die Miliz beherrscht nach amtlichen Mitteilungen nunmehr wieder den unteren Teil der Universitätsstadt.

Weiterhin besagen amtliche Meldungen, daß die Miliz bei Aranjuez Kavallerieangriffe der Nationalisten erfolgreich abgeschlagen hätte.

Kongreß der PPS.

Heute treten die Delegierten der Polnischen Sozialistischen Partei zu dem 24. Parteitag zusammen. Der Kongreß wird in Radom, der Stadt mit sozialistischer Verwaltung, stattfinden, und er wird drei Tage dauern.

Auf dem Kongreß werden die Parteiinstanzen ihre Berichte erstatten und die nächsten Aufgaben der Partei kommen zur Aufstellung. Der Kongreß wird auch die Wahl der Mitglieder der Parteiinstanzen für die neue Kadenz vornehmen.

Dem Kongreß liegen Entwürfe zum Parteiprogramm und dem Organisationsstatut vor. Die Behandlung dieser Angelegenheit wird im Mittelpunkt der Tagung stehen.

•

Am Kongreß werden Vertreter der Sozialistischen Internationale und der sozialistischen Parteien der nationalen Minderheiten Polens teilnehmen. Als Vertreter der Sozialistischen Arbeiterinternationale ist der französische Abgeordnete und Vorsitzende des Kammerausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, Longuet, angekündigt.

Namens der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens wird der Parteivorsitzende E. Zerbe den Parteitag begrüßen und daran teilnehmen.

Teilweise Arbeitsaufnahme in den USA-Autowerken.

40 000 Arbeiter haben in den Chevrolet-Automobilwerken in den Staaten Indiana und Michigan die Arbeit wieder aufgenommen. Der Streik in den anderen Fabriken der General Motors, an dem 90 000 Arbeiter teilnehmen, geht jedoch weiter. Die Fabriken sind nach wie vor besetzt. Die Staatssekretärin Miß Perkins, hat erklärt, ihre Begegnung mit den Vertretern der Automobilarbeiter-Gewerkschaft lasse eine Einigung erhoffen, wenn auch die Unternehmer Entgegenkommen zeigen.

der dabei durch den berühmten Tschekisten Jakob Agranow unterstützt wird, der das Vertrauen von Stalin voll und ganz genießt. Diesmal soll das eigentliche Gehirn der Partei getroffen werden, als dessen Repräsentanten Menschen wie Radek, Sokolnikow und Piatakow gelten, während der erste Moskauer Prozeß den Zweck verfolgte, den fast mystischen Nimbus der alten Garde zu zerstören.

Als dritte Garnitur sollen dann die letzten alten Bolschewiki Rykow-Bucharin-Uglanow, die sogenannte rechte Opposition, an die Reihe kommen.

Nationalistischer Mörder in Lodz festgenommen.

Gestern abend wurde in Lodz folgender amtliche Bericht ausgegeben: Am 27. Januar abends wurden in der Pomorska und den Nachbarstraßen drei Personen mosaischen Bekenntnisses, und zwar Grumsztajn Fiszel, Hellener Szymon und Carysti Hajwel durch Messerstiche verletzt. Hellener starb am nächsten Tage an den Folgen der erlittenen Verletzungen. Die sofort eingeleitete Untersuchung führte zur Festnahme des Täters. Es ist dies der 25jährige Jan Antczak, der das Amt eines Kommandanten der Ordnungsmiliz der Ortsgruppe der Nationalen Partei in der Sterlingstr. 9 in Lodz bekleidet. Die Ueberfälle verübte Antczak auf dem Rückwege von einem Vortrag des Geistlichen Trzeciak. Antczak leitete im Versammlungssaal den Ordnungsdienst. Die Taten führte Antczak mit einem sogenannten finnischen Messer aus.

Schwierigkeiten bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Wie die „Gazeta Handlowa" erfährt, sollen die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen bisher noch nicht zu einer solchen Klärung des Standpunkts beider Seiten geführt haben, daß man mit einer Unterzeichnung eines Abkommens in den nächsten Tagen rechnen kann. Die Hauptdifferenzen seien noch bei der Frage der Kontingente, besonders bei der Einführung neuer Warenkontingente. So soll Deutschland die Einfuhr bestimmter Industrieprodukte nach Polen verlangen, die Polen nicht wünscht, während Polen andererseits ähnliche Forderungen für seine eigene Einfuhr aufstellt. Ueber die Höhe des gesamten Kontingents für 1937 soll eine Meinungsverschiedenheit nicht bestehen. Man glaubt, daß es auf derselben Höhe gehalten wird, wie im Vorjahr nämlich auf etwa 170 Millionen Zloty.

Regierung der starken Hand in Japan

Die Armee mit der Beauftragung Generals Hajaschi zufrieden.

Tokio, 30. Januar. Die Agentur Domei berichtet: Die Beauftragung des Generals Hajaschi mit der Regierungsbildung wurde von den Militärkreisen mit Genugtuung aufgenommen. Man ist überzeugt, daß die neue Regierung die Forderungen der Armee erfüllen und radikale Maßnahmen hinsichtlich der Verwaltungsreform durchführen wird. Ein Vertreter der Militärkreise erklärte Pressevertretern, daß die Armee eine Politik der starken Hand sowohl nach innen wie nach außen wünsche und eine Vereinigung des politischen Lebens zur Vervollkommnung und Festigung der Landesverteidigung anstrebe. Die Einführung eines faschistischen Systems oder einer Diktatur sei nicht das Ziel (?).

Der mit der Kabinettsbildung beauftragte General Hajaschi erklärte der Presse, daß die neue Regierung im Laufe des morgigen Tages gebildet werde.

Volksfrontdelegation bei Blum.

Beratung über die nächsten parlamentarischen Arbeiten.

Paris, 30. Januar. Der Ministerpräsident empfing eine Delegation der Linksgruppen der Kammer, welche mit dem Ministerpräsidenten das Programm der parlamentarischen Arbeiten für die kommende Woche festlegte. Unter den besonders dringend zu erledigenden Fragen befindet sich der Gesetzentwurf über die Schaffung einer nationalen Kasse zur Bezahlung der mit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zusammenhängenden Ausgaben, der Gesetzentwurf über das Eigentum an geistigen Produkten, die noch nicht unter das Urheberrecht fallen, ein Gesetz über die Milderung der Handelsschulden. Ferner wurde beschlossen, den Senat zu ersuchen, möglichst rasch die Gesetzesvorlage über die Grubensteuer zu erledigen, die bereits von der Kammer erledigt wurde.

Ulster lehnt Verbindung mit Irland ab

London, 30. Januar. Der nordirische Innenminister Bates wandte sich energisch gegen den Gedanken einer Vereinigung Nord- und Südirlands, wie er vom Ministerpräsidenten de Valera während seines kürzlichen Aufenthalts in London der englischen Regierung gegenüber angeregt wurde. Er erklärte, die nordirische Regierung würde es niemals zulassen, daß Ulster zu einer Vereinigung mit dem Irischen Freistaat gezwungen würde.

Hitler: Keine Ueberraschungen mehr.

Die gestrige Rede Hitlers im Reichstag.

Berlin, 30. Januar. Die heutigen anläßlich des vierten Jahrestages des Machtantritts der Nationalsozialisten einberufene Sitzung des dritten Reichstages des Dritten Reiches, war zugleich die Eröffnungssitzung dieses Reichstages, der ja seit seiner Wahl noch nicht zusammengetreten war. Trotz dieser Verunglimpfung des Parlamentarismus bemühten sich die nationalsozialistischen Machthaber dennoch, den Schein eines rechtsmäßigen parlamentarischen Gebahrens zu wahren.

Die Sitzung wurde vom preußischen Ministerpräsidenten als Präsidenten des alten Reichstages eröffnet. Darauf ergriff sofort Reichsinnenminister Dr. Frick in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion das Wort und schlug Göring und die übrigen bisherigen Mitglieder des Reichstagspräsidiums auch für das neue Präsidium vor. Selbstverständlich wurde dem Vorschlag zugestimmt.

Nach dieser „Wahl" betrat Reichskanzler Hitler die Rednertribüne und hielt die angekündigte Ansprache. Er begann seine Ausführungen damit, daß er die Bedeutung der nationalsozialistischen Revolution rühmte. Als wichtigstes Merkmal dieser Revolution bezeichnete Hitler die Erkenntnis von Blut und Rasse. Allerdings mußte Hitler hierbei feststellen, daß die Welt die nationalsozialistische Revolution immer noch nicht verstehe, da sie noch immer von Demokratie und Diktatur spreche. **Er verstieg sich** hierbei zu der Behauptung, daß doch das Ergebnis des nationalsozialistischen Umsturzes ein demokratisches sei. (?!)

Nachdem Reichskanzler Hitler die Ergebnisse der nationalsozialistischen Wirtschaft im Laufe der vier Jahre in seiner Weise hervorhob, verkündete er folgendes:

„Ich verkünde Ihnen, daß ich im Sinne der Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung **die Deutsche Reichsbahn und die Deutsche Reichsbank ihres bisherigen Charakters entkleiden und wieder restlos unter die Hoheit der Regierung des Deutschen Reiches** stellen werde.

Ich erkläre hiermit, daß damit jener Teil des Versailler Vertrages seine natürliche Erledigung gefunden hat, der unserem Volke die Gleichberechtigung nahm und es zu einem minderwertigen Volke degradierte.

Ich ziehe damit vor allem aber die deutsche Unterschrift feierlichst zurück von jener damals einer schwachen Regierung wider deren besseres Wissen abgepreßten Erklärung, daß Deutschland die Schuld am Kriege besitze!"

Anknüpfend erklärte Hitler, daß nunmehr die „Zeit der sogenannten Ueberraschungen" abgeschlossen sei.

Zu außenpolitischen Fragen übergehend setzte sich Hitler ziemlich ausführlich mit der letzten Rede des englischen Außenministers Eden auseinander. Er widersprach zunächst der Behauptung Edens, daß Deutschland sich selbst isoliere, indem er auf die guten Beziehungen des Dritten Reiches zu dem faschistischen Italien und die kürzlich getroffene antibolschewistische Abmachung mit Japan hinwies. In diesem Zusammenhang wiederholte Hitler seine bereits früher gemachte Erklärung, daß es keinerlei Streitpunkte zwischen Deutschland und Frankreich gebe.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet wolle Deutschland keine Isolierung, der Vierjahresplan werde aber weiter verfolgt werden.

Zu der Erklärung Edens, eine Zerreißung Europas in zwei sich feindlich gegenüberstehende Blocks müsse unbedingt vermieden werden, erklärte Hitler, daß diese Zerreißung Europas tatsächlich bereits 1918 durch den Versailler Vertrag erfolgt sei. Es folgte dann die bereits bekannte Einstellung Hitlers zur kommunistischen Frage.

In bezug auf Spanien sagte Hitler, Deutschland habe an Spanien kein weiteres Interesse als nur die Pflege der wirtschaftlichen Beziehungen. Deutschland habe keinerlei Kolonialansprüche gegenüber Ländern, die ihm keine Kolonien genommen haben.

Im weiteren Verlauf seiner Rede kam Hitler auf das Kolonialproblem zu sprechen und sagte, daß es ein Selbstverständliches sei, wenn Deutschland Kolonien für sich beanspruche.

Im übrigen brachte die gestrige Rede Hitlers außer der Mitteilung, daß die Reichsbahn und die Reichsbank nunmehr wieder der Regierung unterstellt werden, nichts Ueberraschendes, jedenfalls nichts, was nicht schon von früheren Reden her bekannt gewesen wäre.

Reichsdeutsche dürfen keinen Nobelpreis mehr annehmen.

Berlin, 30. Januar. Nach der Rede des Reichskanzlers Hitler im Reichstag gab Ministerpräsident Göring u. a. ein Gesetz bekannt, demzufolge es deutschen Reichsbürgern künftig untersagt wird, einen Nobelpreis anzunehmen. Statt dessen wird ein Preis von 100 000 Mark jährlich für drei verdiente Deutsche ausgesetzt.

Diese Maßnahme der Reichsregierung soll eine Antwort auf die Zuerkennung des Nobelpreises an Ossietzky darstellen.

Die Bibel unter dem Hakenkreuz.

Der neue Lehrplan.

Paris, 28. Januar. Der Berliner Korrespondent des Havas-Büros teilt mit, daß die nationalsozialistische Verwaltung von Anhalt die Grundsätze des Religionsunterrichts an den Schulen festgesetzt und das amtliche und administrative Verhältnis des Nationalsozialismus zum Christentum definiert hat. In der Anordnung heißt es im wesentlichen:

Die für den Nationalsozialismus begeisterte Jugend hat sich vom Christentum entfernt. Der Nationalsozialismus kann jedoch nicht ohne Religion sein. Daher ist es notwendig, daß der Religionsunterricht die Uebereinstimmung des Nationalsozialismus mit dem Christentum zeige. Diese beiden Ideenwelten schöpfen in gleicher Weise aus Gott ihre sittliche Kraft. Die ganze Gesetzgebung der Nationalsozialisten ist der Ausdruck der ewigen göttlichen Ordnung. Die Religion wird nicht auf Dogmen gegründet sein. Das Alte Testament, das der typische Ausdruck des jüdischen Geistes ist, wird nur in geschickt ausgewählten Auszügen gelehrt werden. Im Zentrum des Neuen Testaments wird Jesus „Der Held ohne Furcht" sein, der unerschütterlich gegen den jüdischen Geist kämpft. Daher ist Christus nicht Jude vom rassischen Standpunkt aus. Der Katechismus wird von der Kirche gelehrt werden. Die Psalmen und Kirchengesänge werden interpretiert werden können und sie werden nur in dem Falle unterrichtet werden, wenn sie im Einklang mit dem nationalsozialistischen Geiste sind.

Palästina erhält neue Verwaltung.

Versetzung fast aller hohen britischen Beamten.

Jerusalem, 30. Januar. Fast alle hohen britischen Verwaltungsbeamten in Palästina wurden nach anderen britischen Besitzungen versetzt, während zwei Departementsdirektoren pensioniert wurden. Der Hohe Kommissar in Palästina wird in absehbarer Zeit auf Urlaub gehen, und es ist noch nicht sicher, ob er vom Urlaub zurückkehren wird. Diese Aenderungen in der britischen Verwaltung Palästinas stehen in direktem Zusammenhang mit den vorjährigen Unruhen und sind auch die erste Folge der Untersuchungen der königlichen Kommission. Wie verlautet, werden an die Stellen der versetzten Beamten britische Beamte aus Aegypten kommen, die infolge des englisch-ägyptischen Vertrages ihre Posten verlassen mußten.

Ein Richter spricht:

Wenn die Arbeiter den Faschismus hassen, ist das kein Wunder.

Vor dem Gericht in Swansea in England standen einige Männer und Frauen wegen eines Auflaufs, der aus Anlaß einer faschistischen Versammlung entstanden war. Bevor sich die Geschworenen zur Urteilsfindung zurückzogen, hielt der vorsitzende Richter eine Ansprache an sie, in der er sagte:

„Sie müssen daran denken, daß in diesem Lande unsere Vorfahren schon vor langer Zeit das Recht der freien Rede erkämpft haben und daß seitdem jedermann gestattet ist, öffentlich seine politisch oppositionelle Gesinnung zu bekunden und seine Gegner anzugreifen. Sie müssen daran denken, daß die Doktrinen des Faschismus und jene der Arbeiter sich von einander scheiden wie Feuer und Wasser. **Wenn die Arbeiter den Faschismus hassen, so ist das kein Wunder."**

Amerika verschärft Neutralitätsgesetz.

Washington, 30. Januar. Staatssekretär Hull gab bekannt, daß er soeben einen Gesetzentwurf vorbereite, durch den die Neutralität neu abgegrenzt würde. Der Präsident der Vereinigten Staaten werde nach diesem Gesetz eine größere Macht zur Einführung eines Embargos auf die Waffenausfuhr erhalten, als ihm bisher zusteht. Hull gab diese Erklärung nach einer Unterredung mit Roosevelt ab und fügte hinzu, daß er sofort die Beratungen mit den parlamentarischen Faktoren aufnehmen werde.

Altersversicherung in USA verfassungsgemäß.

Das Bundesgericht in Boston entschied, daß das soziale Sicherheitsgesetz, das eine Steuererhebung für die Altersversicherung vorsieht und auf Grund von Roosevelts Newdeal-Programm vom Kongreß angenommen wurde, verfassungsmäßig ist.

Von einer Lawine verschüttet.

Rom, 30. Januar. Eine aus einem Offizier und drei Soldaten bestehende Patrouille der Alpenschützen wurde von einer Lawine in der Nähe des Dorfes Vinadio verschüttet. Bei der eingeleiteten Hilfsaktion konnte nur ein Soldat lebend gerettet werden. Der Offizier und die anderen Soldaten kamen ums Leben.

Lodzer Tageschronik.

Der Streik in der Kotonindustrie vermieden

Die Arbeiterverbände werden ihre endgültige Antwort erteilen.

Der Fabrikantenverein der Kotonindustrie hat bekanntlich das Lohnabkommen mit den Arbeitern gekündigt. Im Zusammenhang damit haben auch die Arbeiter verschiedene Forderungen erhoben, u. a. auf Wiederzuerkennung der seinerzeit erfolgten Lohnkürzung von 15 Prozent, wobei sie ankündigten, in den Streik zu treten, falls das neue Abkommen nicht bis zum 3. Februar abgeschlossen sein sollte. In Sachen dieses Konflikts fand im Arbeitsinspektorat eine mehrere Stunden dauernde Konferenz statt, auf welcher über die meisten strittigen Fragen eine Einigung erzielt werden konnte. Bezüglich der noch offen gebliebenen Fragen erklärten die Vertreter des Arbeiterverbandes, sich erst mit ihren Mitgliedern verständigen zu müssen. Im Zusammenhang damit hat der Klassenverband für heute nach dem Verbandshaus in der Wysokastraße Versammlungen der Kotonwirker einberufen, in welchen zu den noch strittigen Fragen Stellung genommen werden soll. Die Verbände werden dann dem Arbeitsinspektor endgültigen Bescheid in Sachen des neuen Lohnabkommens zukommen lassen.

Fortsetzung der Verhandlungen mit den Meistern der Wima.

Beim Stadtstarosten Dr. Mostowski sprach eine Abordnung des Fabrikmeisterverbandes in Sachen des Konflikts mit den Meistern in der Widzewer Manufaktur vor. Im Beisein des Herrn Stadtstarosten fand auch im Arbeitsinspektorat eine Konferenz statt, an welcher seitens der Firma Ing. Eborowicz und Dir. Matysek sowie Vertreter des Meisterverbandes teilnahmen. Auf dieser Konferenz erklärten sich die Vertreter der Firma bereit, die von den Meistern aufgestellten Forderungen anzunehmen, und zwar sowohl hinsichtlich der Lohnerhöhung als auch der Regelung der Arbeitsbedingungen. Auf dieser Grundlage werden die Verhandlungen in der nächsten Woche fortgesetzt und zum Abschluß gebracht werden. Der Meisterverband hat für heute eine Versammlung der Meister von Widzew einberufen.

Arbeiter vom Transmissionsriemen erfaßt

Schrecklicher Unfall in der Fabrik von Buhle.

Ein schrecklicher Unfall ereignete sich gestern in der Fabrik von Buhle, Hipoteczna 7—9. Der 31 Jahre alte Arbeiter Stanislaw Wozniak, wohnhaft Malborska 10, glitt während der Arbeit aus und stolperte. Er kam hierbei dem Transmissionsriemen zu nahe und wurde von diesem erfaßt und mit großer Wucht gegen die Wand geschleudert. Er trug einen Schädelbruch sowie andere schwere Verletzungen davon und blieb bewußtlos liegen. Man rief sofort die Rettungsbereitschaft herbei, die den Verunglückten in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus einlieferte.

Tödlicher Unfall auf der Zgierzer Chaussee.

Ein tragischer Unfall ereignete sich gestern in der Zgierzer Chaussee vor dem Grundstück Nr. 35. Hier fuhr in ziemlich schneller Fahrt ein von Stefan Labendzki aus Radogoszcz gelenkter Wagen. In demselben Moment wollte eine Frau über die Straße laufen, bemerkte aber in der Eile den herankommenden Wagen nicht und lief direkt unter diesen. Der Unfall ereignete sich so unerwartet, daß der Kutscher den Wagen nicht mehr anhalten konnte. Die Pferde und der Wagen gingen über die unglückliche Frau hinweg. Es wurde ihr der Brustkasten eingedrückt, außerdem trug sie einen Schädelbruch davon. Die Frau war auf der Stelle tot. Der Name der Toten die ungefähr 55 Jahre alt ist, konnte nicht ermittelt werden. Die Leiche wurde ins Prosektorium übergeführt. Der Kutscher wurde festgenommen.

Waffen ohne Waffenscheine werden beschlagnahmt.

Die Besitzer von Schußwaffen waren verpflichtet, den Waffenschein bis zum 31. Dezember zu erneuern bzw. den Nachweis zu erbringen, daß sie die Waffe verkauft haben. Die Sicherheitsbehörden führen jetzt eine Kontrolle durch, ob alle Waffenbesitzer dieser Pflicht nachgekommen sind. Waffen, für welche der Waffenschein nicht erneuert wurde, werden eingezogen und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen.

Namenstag des Staatspräsidenten.

Anläßlich des auf Montag, den 1. Februar, entfallenden Namenstages des Herrn Staatspräsidenten Ignacy Moscicki wird in den Schulen kein Unterricht stattfinden. Die ältere Schuljugend wird sich zwar in der Schule einfinden, doch wird gemeinsam zur Kirche gegangen werden, um an den Gottesdiensten teilzunehmen.

Die Partei-Akademie

aus Anlaß des

15jährigen Bestehens der DSAP

wird am 14. Februar

und nicht am 2. Februar stattfinden

Die bereits verabfolgten Einlaßkarten behalten ihre Gültigkeit

Die Folgen der Schneeverwehungen.

Störungen und Unterbrechungen im Verkehr. — Stockung der Zufuhr nach Lodz.

Auch am gestrigen Tage war der Himmel mit einer dichten Wolkenschicht bedeckt und ein heftiger Wind blies den Pulverschnee tüchtig umher. Zwar ließ das Schneegestöber, das den ganzen vorgestrigen Tag und gestern Nacht ohne Unterbrechung anhielt, in den Morgenstunden des gestrigen Tages etwas nach, setzte aber um die Mittagszeit wieder ein. Gestern früh waren alle Wege und Straßen stark verschneit, wobei der Schnee stellenweise vielfach meterhoch zusammengetrieben war.

Auf den Eisenbahnen war der Verkehr stark behindert. Die Motorzüge trafen in Lodz mit zweistündiger Verspätung ein, die Schnellzüge dagegen hatten eine Verspätung von 4 Stunden, die einfachen Personenzüge sogar eine solche von 6 Stunden. An verschiedenen Stellen der Eisenbahnlinie mußten Schneepflüge eingesetzt werden.

Die Lodzer elektrischen Zufuhrbahnen hatten gestern früh bei ihrer Ausfahrt große Hindernisse zu überwinden. Auf den Linien nach Ozorkow, Lutomiersk und Tuszyn hatten die Zufuhrbahnzüge große Verspätungen und verkehrten in geringerer Zahl. Auf den Linien nach Ozorkow und Lutomiersk mußten die Schienen in den Morgenstunden erst von den Schneemassen freigelegt werden. Der erste Zufuhrbahnzug traf in diesen Städten erst um 8 Uhr ein.

Auch der Lodzer Straßenbahnverkehr konnte nicht immer regelmäßig aufrechterhalten werden.

Der Wagenverkehr litt am stärksten in der Lodzer Umgegend. Die täglich in den Morgenstunden nach Lodz kommenden Wagen mußten angesichts der großen Schneemassen vielfach umkehren. Besonders schlimm war es in dieser Hinsicht in den nördlich und südlich von Lodz gelegenen Gebieten bestellt. Der Autobusverkehr nach Kielce und Tschenstochau mußte ganz eingestellt werden, in Richtung von Petrikau, Radomsko, Lenczyca und Kutno verkehrten die Autobusse mit großer Verspätung. Auf den weiten Strecken war der Autobusverkehr gleichfalls vollkommen stillgelegt. Um den Verkehr einigermaßen in Fluß zu bringen, sandten die größeren Autobusgesellschaften Arbeiterkolonnen an die am meisten verschneiten Stellen, die die Wege aus den Schneemassen freigruben.

Durch den erschwerten Verkehr stockte die Zufuhr nach Lodz am gestrigen Tage sehr stark. Besonders fühlbar war der Mangel an Milch, die in der Regel auf Bauernwagen in den Morgenstunden nach Lodz gebracht wird. Auch für die übrigen Erzeugnisse der Landwirtschaft, deren Zufuhr in den letzten Tagen infolge des starken Frostes mangelhaft gewesen ist, ist bereits ein Mangel zu verzeichnen. Die Koksvorräte sind in Lodz auch bereits bis auf ein Mindestmaß zusammengeschrumpft.

Preisspekulation auf dem Getreidemarkt

Im Zusammenhang mit dem infolge der starken Fröste eingetretenen Verschlechterung des Standes der Wintersaaten befürchtet man in Landwirtschafts- und Kaufmannskreisen eine schlechte Ernte und damit für das nächste Jahr ein geringes Getreideangebot. Diese Stimmung hat sich bereits jetzt auf den Getreidemarkt ausgewirkt, indem Versuche einer Preissteigerung zu verzeichnen sind. Die Behörden haben auf diese Erscheinung bereits ihr Augenmerk gerichtet und sind entschlossen, alle Versuche einer Preiserhöhung für Getreide im Keime zu ersticken.

Die Schuld

Roman von Fr. Lehne

(25. Fortsetzung)

Gerhard saß neben Adrienne, und im stillen verglich er die beiden Frauen miteinander. Der Vergleich fiel heute nicht zugunsten Theas aus; sie erschien neben der blühenden Jugendfrische Theas alt. Das unbarmherzige Tageslicht hob das schärfer hervor, was die Abendbeleuchtung abschwächte und verwischte.

Gemütlich plauderten die drei, während der Sturm um das Haus heulte und an den Läden klapperte.

Das junge Mädchen hatte nach dem Kaffeetrinken eine Stickerei zur Hand genommen und sich ans Fenster gesetzt, während Gerhard sich bequem in einem Schaukelstuhl wiegte. Er hatte sich eine Zigarette auf den Wunsch seiner Frau angezündet, die wußte, daß das zu seiner Behaglichkeit gehörte.

„Sag mal, Kleinchen," begann Adrienne, „sag mal, du hast mir noch immer meine Frage nicht beantwortet, wie dir Gerhards Schauspiel „Das Ende" eigentlich gefallen hat, oder vielmehr, was für eine Meinung du dir darüber gebildet hast."

Ein flüchtiges Rot lief über Theas weißes Gesicht.

„Aber auch die Wahrheit sagen, die volle Wahrheit, was Sie denken, Thea," rief Gerhard belustigt, und seine Frau lächelte ihm zu.

Thea sann eine Weile. „Ich soll also ganz offen sein?"

„Natürlich, kleines Fräulein! Und bitte, gnädig mit mir umgehen, denn diese Vorrede läßt nichts Gutes ahnen!"

„Also — ich habe das Stück gern gelesen, aber so richtig gefallen hat es mir doch nicht."

„Nicht?" fragte Adrienne verwundert und ein wenig verletzt. Was nahm der Kindskopf sich heraus?

Sie war wirklich begierig, die Gründe zu erfahren, und forschte danach.

„Ihr müßt mich nicht auslachen, Tante und Gerhard, wenn ich mich nicht so ausdrücken kann, wie ich möchte — gefallen ist auch nicht das richtige Wort, ich meine befriedigt! Gerhard will doch aber, ich soll die volle Wahrheit sagen."

„Natürlich," nickte er bekräftigend.

„Der Schluß kann mir nicht gefallen! Ich sehe gar nicht ein, kann es nicht begreifen, warum Maria und Herbert auseinandergehen! Sie lieben sich doch, sind verheiratet — weshalb also dieses an sich zwecklose Opfer?"

Gerhard schwieg dazu. Er sah Thea nur an, und beider Augenpaare trafen sich in einem schnellen Verstehen.

Das hatte er sich ja auch anfangs gesagt. Aber Frau Adrienne Brünen war anderer Ansicht gewesen, und er hatte sich ihr gefügt — für sie mußte auch die äußere Sühne da sein. Und deshalb ereiferte sie sich jetzt wieder, wie schon damals, als er mit ihr den Plan seines Schauspiels durchsprach.

„Thea, wenn du nach zweimaliger Lektüre so sprechen kannst, dann hast du eben die hohe ethische Bedeutung dessen, was Gerhard hat sagen wollen, gar nicht verstanden — hast das Motto wohl gar übersehen."

„Nein, Tante, das weiß ich: Wer Schuld mittrinkt, will er an Lieb' sich laben, der wird berauscht, doch glücklich wird er nie!" entgegnete sie und sah dabei Gerhard an.

„Und vorher: Die Reue blieb, die Reue trennte sie!" sagte Adrienne. „Bitte, folge meinem Gedankengang — da ist Christine, die kränkliche Frau, die von ihrer Schwester Maria gepflegt wird. Herbert Vollberg, der Gatte, der Christine alles zu verdanken hat, verliebt sich nun in Maria. Diese erwidert auch sein Gefühl. Die beiden kämpfen ehrlich gegen diese sündige Liebe an, denn es sind zwei starke Naturen, zwei Höhenmenschen, die aber doch schließlich der Macht einer Stunde erliegen. Christine erfährt es, und sie, die sich bisher als geliebte, glückliche Frau gefühlt hat, bricht unter der Erkenntnis zusammen. Sie gibt aber den Gatten, der sie darum bittet, nicht frei. Er läßt jedoch nicht von Maria, und Christines Krankheit verschlimmert sich. Schließlich erliegt sie den Erregungen; sie stirbt. Maria und Herbert verbinden sich nun fürs Leben, da kein Hindernis mehr besteht, sich anzugehören. Und sie sind glücklich."

Sie machte eine Pause, und Thea sagte mit schwerer Stimme:

„Sie sind glücklich, ja — weshalb sollen sie es denn nicht bleiben? Ich sehe da keinen Grund ein, es anders fügen zu wollen —."

„Aber Thea, geht dir denn ganz das Gefühl für Schuld und Sühne, für Recht und Unrecht ab? Gegen diese Frau —"

„Die aber zehn Jahre älter als der Mann und auch noch kränklich und nicht schön ist — — Maria aber ist jung und schön — —"

„Ah, du meinst, daß junge und schöne Menschen mehr Anrecht auf Glück haben, sogar auf ein Glück, das ihnen im Grunde gar nicht zukommt?" fragte Adrienne scharf. Thea nickte.

Fortsetzung folgt.

Teuerung kann Lohnforderungen nach sich ziehen.

Die in letzter Zeit eingetretene Preiserhöhung für verschiedene Lebensmittel, vor allem für Brot und Kartoffeln, hat die Arbeiterverbände veranlaßt, die Frage von Lohnforderungen in Erwägung zu ziehen. Es fanden bereits in den einzelnen Verbänden diesbezügliche Beratungen statt.

Mit dieser Angelegenheit wird sich in Kürze die Versammlung der Lodzer Fabrikdelegierten beim Klassenverband der Textilarbeiter beschäftigen, um nachzuprüfen, ob schon jetzt die Kündigung des Lohnabkommens vorzunehmen sei.

Wieder sieben Brände.

In den letzten 24 Stunden wurde die Feuerwehr wieder in sieben Fällen zu Bränden gerufen, die zumeist durch Unvorsichtigkeit entstanden. Im Hause Drukarska-straße 5 geriet in der Wohnung von Krause durch einen überheizten Ofen eine Holzwand in Brand. — Im Hause Poludniowa 80 geriet auf dem Dachboden ein Balken infolge eines schadhaften Kamins in Brand. — In der Wohnung von Kowalczyk, Kosciuszko-Allee 17, fing eine Tür Feuer. — Im Hause Narutowicza 32 wurde ein Rußbrand notiert. — In einem Badezimmer des Hauses Srodmiejska 8 geriet der Fußboden in Brand. — Im Hause 11. Listopada 26 geriet eine Holzwand durch einen überheizten Ofen in Brand. — Alle diese Brände hatten nur kleineres Ausmaß und konnten von der Feuerwehr rasch unterdrückt werden.

Ein größeres Feuer wurde im Hause Sieradzka 1 notiert, wo auf dem Dachboden Balken in Brand geraten waren. Das Feuer wurde erst spät bemerkt, als es bereits ziemlich großen Umfang angenommen hatte. An die Brandstelle wurden zwei Feuerwehrzüge entsandt, die den Brand nach dreistündiger Löschaktion unterdrückten. Ein Teil es Daches wurde vernichtet. Der Brandschaden wird auf 5000 Zloty geschätzt.

Polizeifahndung nach dem Judenmörder

Haussuchung auch im nationalistischen Parteilokal.

Am 27. Januar wurde bekanntlich in der Sterling-Straße der 21jährige Szymon Chelmnicer, Sohn des Vorsitzenden der jüdischen religiösen Organisation „Aguda", von bisher unermittelten Tätern erstochen, während ein zweiter junger Mann namens Israel Grinsztajn schwer verletzt wurde. Im Zusammenhang mit dieser Bluttat haben die Polizeibehörden eine energische Untersuchung eingeleitet. Im Rahmen dieser Untersuchung wurde gestern in Lodz eine umfangreiche Polizeiaktion unternommen, in deren Ergebnis mehrere Personen verhaftet wurden. Unabhängig davon wurden im Lokal der Nationalen Partei in der Sterling-Straße 9 sowie bei mehreren Personen Haussuchungen durchgeführt. Wie uns mitgeteilt wird, sind die Untersuchungsbehörden den Tätern bereits auf der Spur. Die näheren Einzelheiten der Untersuchung werden jedoch geheim gehalten.

Seine zwei Kinder ausgesetzt.

Der Limanowskistraße 64 wohnhafte Jan Konkol ließ im Lokal der Fürsorgeabteilung, Zawadzka 11, seine Kinder im Alter von 5 Jahren und einem halben Jahr zurück. Die Kinder wurden ins städtische Kinderheim eingeliefert.

Selbstmordversuch eines jungen Mädchens.

In ihrer Wohnung Antoniewskastraße 53 trank die 22jährige Melania Am.roziak in selbstmörderischer Absicht Salzsäure. Die Lebensmüde wurde von der Rettungsbereitschaft in ein Krankenhaus übergeführt. Die Ursache ist Liebeskummer.

Kellnerball.

Der Verband der Kellner veranstaltet am 3. Februar abends im Saale des Männergesangvereins, Petrikauer Straße 243, einen Maskenball unter der Devise „Abschied vom Karneval". Zweifellos wird diese Veranstaltung zum Treffpunkt aller derjenigen werden, die ein Bedürfnis haben, den Karneval fröhlich zu beschließen.

Der Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: Każane, Limanowskiego 80, Trawkowska, Brzezinska 56, Koprowski, Nowomiejska 15, Rozenblum, Srodmiejska 21, Bartoszewski, Petrikauer 95, Czynski, Rokicinska 53, Skwarczynski, Konina 5[illegible], Siniecka, Rzgowska 59.

Identifizierung zweier Toter.

An der Ecke der Cmentarna- und 11. Listopadastraße ist bekanntlich eine Frau, die keinerlei Papiere bei sich hatte, von der Straßenbahn tödlich überfahren worden. Nun wurde festgestellt, daß dies die 27jährige Laja Magnuszewska aus dem Hause Zgierskastr. 118 war. Die Leiche wurde den Angehörigen zur Bestattung übergeben. — Der an der Srebrzynskastraße aufgefundene Mann, der sich erst einen Rausch angetrunken hatte und darauf erfroren war, ist gestern als der 35jährige Piotr Lesko aus dem Hause Mielczarskistr. 19 identifiziert worden. (p)

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Mörder wegen Diebstahls vor Gericht.

Wie unlängst berichtet, ist es der Polizei gelungen, den Mörder des 20jährigen Sohnes eines Spirituosenhändlers in Pabianice, Wiktor Ratajczyk, zu ermitteln und zu verhaften. Es ist dies der 40jährige Josef Wlodarczyk, ein vielfach bestrafter Dieb. Dieser war vor einiger Zeit an einem Einbruch in die Sozialversicherungsanstalt in Pabianice beteiligt, wobei er selbst darauf in der Anstalt erschien und das Versteck der Schreibmaschine angab. Die Diebe hatten sie nämlich nicht verkaufen können und sie daher in einem Müllkasten an der Zytniastraße 38 verborgen. Das Stadtgericht hatte dafür Wlodarczyk zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, ohne ihn sofort in Haft zu nehmen. Hiergegen hatte er und auch der Staatsanwalt Berufung eingelegt, und gestern kam der Fall vor dem Bezirksgericht in Lodz zur Verhandlung, wobei das Gericht die Strafe auf 3 Jahre Gefängnis erhöhte und Wlodarczyk sofort nach dem Gefängnis abführen ließ. Er wird darauf in der Anstalt für unverbesserliche Verbrecher in Krone untergebracht werden. (p)

Bestohlener versucht Versicherungsschwindel.

Joachim Potocki, wohnhaft Zeromskistraße 15, meldete am 7. September 1936 der Polizei, daß bei ihm ein Einbruchsdiebstahl verübt worden sei, wobei er seinen Schaden mit 4000 Zloty angab. Die Untersuchung ergab, daß zwar ein Diebstahl verübt wurde, Potocki den Schaden aber zu hoch angegeben hat. Und zwar wurde festgestellt, daß Potocki den Diebstahl von zwei Pelzen angab, während ihm nur einer gestohlen wurde, während er den zweiten Pelz vor einiger Zeit verkauft hatte. Potocki gab den Verlust deshalb so hoch an, um eine höhere Versicherungssumme zu erhalten. Er wurde daher wegen Versicherungsschwindels zur Verantwortung gezogen und stand jetzt vor dem Stadtgericht. Das Urteil lautete auf 3 Monate Arrest und 200 Zloty Geldstrafe.

Betrügerische Hilfsbereitschaft.

Vor dem Stadtgericht hatte sich der 28jährige Kazimierz Cukrowski wegen Betrugs zu verantworten. Cukrowski erbot sich im Oktober einer gewissen Aniela Kaczorowska, Pilsudskistraße 50, ihr eine Witwenrente für ihren verstorbenen Mann auszuarbeiten. Die Entschädigung hierfür in Höhe von 400 Zloty ließ er sich im Voraus bezahlen. Nachdem er aber das Geld hatte, ließ sich Cukrowski nicht mehr blicken. Die betrogene Kaczorowska erstattete gegen Cukrowski Anzeige. Das Gericht verurteilte den Betrüger zu 8 Monaten Gefängnis.

Der Sprung aus dem Fenster nützte nichts.

Der 36jährige Jan Kotkowski, ein vielfach vorbestrafter Dieb, verübte am 15. August bei einem Maks Wajnberg, Petrikauer 91, einen Diebstahl. Am Tage zuvor erschien er in der Wohnung in der Rolle eines Bilderagenten, um die Lage der Wohnung auszukundschaften. Der Dieb wurde jedoch vom Wohnungsinhaber und dem Dienstmädchen im Verbrecheralbum erkannt. Als Polizeibeamte in seiner Wohnung erschienen, um ihn festzunehmen, sprang er aus dem Fenster der im zweiten Stock gelegenen Wohnung, um zu flüchten. Der Sprung mißlang aber und Kotkowski blieb mit ernstlichen Verletzungen liegen. Er wurde in ein Krankenhaus eingeliefert und nach seiner Genesung den Gerichtsbeh[illegible]den übergeben. Er hatte sich gestern vor dem Stadtg[illegible]richt zu verantworten und wurde zu 2 Jahren Gefäng[illegible] verurteilt.

Heute der letzte Tag für „Aennchen von Tharau".

Heute um 11 Uhr vormittags beginnt der Verk[illegible] der Eintrittskarten an der Theaterkasse im „Sängerha[illegible] und nachmittags 4.30 Uhr wird zum letzten M[illegible] das erfolgreichste Stück nicht nur der laufenden Sai[illegible] sondern überhaupt der letzten Jahre gespielt: „Aennchen von Tharau". Ein Spiel von Lieb und T[illegible] — ein Abend schönster Melodien und sonnigsten Humo[illegible]

Eintrittskarten weiterhin billig: von 50 Gr. [illegible] 2.50 Zloty.

Geschäftliches.

Eine allgemein bekannte Tatsache. Alle un[illegible] Hausfrauen hatten wiederholt Gelegenheit, sich da[illegible] überzeugen zu können, daß man am besten und billig[illegible] im „Konsum" bei der Widzewer Manufaktur seinen [illegible]darf an Wäsche, Bekleidung und sonstigen Bedarfsartik[illegible] decken kann. Jede Hausfrau müßte daher darauf ach[illegible] ihren Bedarf an Weißwaren und Wäsche, bekannt du[illegible] Güte und Billigkeit, nur im „Konsum" zu tätigen.

Die Pelzwarenhandlung G. A. Winnik in der [illegible]trikauer Straße 31, die aus der 1890 gegründeten Fir[illegible] Bromberg hervorgegangen ist und ihre Zentrale in W[illegible]schau hat, importiert ihre Pelze direkt aus den Verein[illegible]ten Staaten von Amerika und aus der Sowjetuni[illegible] Durch den Einkauf aus den ersten Quellen ist die Fi[illegible] Winnik stets in der günstigen Lage, ihre Pelzwaren [illegible] äußerst niedrigen Preisen zu verkaufen. Der Ein[illegible] von Pelzwaren ist eine Vertrauenssache. Und hier k[illegible] gesagt werden, daß die Firma durch ihre hohen Qualit[illegible]waren einen guten Ruf am Platze hat und das V[illegible]trauen einer Kundschaft, die weit über die Grenzen [illegible]serer Stadt reicht, besitzt.

Aus dem Reiche.

Wielun. Tödliche Kohlengasvergiftung. In Wielun, Reformacka 12, ereignete sich [illegible] tragisches Unglück. Die hier wohnhaften Greisinnen [illegible]sefa Cichonska, 68 Jahre alt, und die 77jährige Wikt[illegible] Daszek, schlossen ihren Ofen zu früh und gingen schla[illegible] Am Morgen fand man die Frauen leblos in ihren Be[illegible] auf. Die Cichonska war bereits tot, während die Da[illegible] ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

— Verunglückter Feuerwehrmann. [illegible] dem großen Brande im Dorfe Czernice, Kreis Wiel[illegible] erlitt, wie es sich erst jetzt herausstellt, auch einen Fe[illegible]wehrmann einen schweren Unfall. Es handelt sich um [illegible] 20jährigen Ignacy Zdach, der während der Löscha[illegible] von einem herabstürzenden brennenden Balken angedr[illegible] wurde und schwere Verletzungne davontrug. Er mu[illegible] einem Krankenhaus zugeführt werden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Pol[illegible]

Lodz-Süd. Dienstag, den 2. Februar, um 9.30 [illegible] vormittags, Sitzung des Vorstandes und der Vertrau[illegible]männer.

Ruda-Pabianicka. Sonntag, den 31. Januar, [illegible] Uhr vormitags, Vorstandssitzung mit Vertrauensmän[illegible] und Revisionskommission. Vollzähliges Erscheinen [illegible] Pflicht.

Aus der Wojewodschaft Schlesien.

„Es lebe das rote Spanien" — bei den Jungdeutschen!

Dieser Tage fand ein Vergnügen der Jungdeutschen verschiedener Ortsgruppen in Chorzow im Saale „Graf Reden" statt, welches angeblich von „polnischen Elementen" gestört wurde, die sich zu den Ausrufen „Es lebe das rote Spanien" verstiegen. Nach Annahme der Goebbelsableger, „Oberschlesischer Kurier" und „Aufbruch", drangen unberufene Gäste in den Saal ein, und natürlich waren es sofort Kommunisten, wie dies nach Nazibegriffen einfach nicht anders sein kann. Inzwischen stellt die polnische Presse fest, daß die angeblich störenden Elemente keine anderen waren, als Mitglieder der Jungdeutschen Partei. Neben dem „Nazigeist" haben besagte „Elemente" nämlich auch dem „Monopolgeist" in flüssiger Form zugesprochen und die Stimmung wuchs erheblich. In diesem Zustand besannen sich eben besagte Jungdeutsche, daß ihre Muttersprache polnisch sei und unterhielten sich gemütlich in polnischer Sprache, was gewissen Naziheldeu unbegreiflich war. Da sie nun ihrerseits auch vom „Monopolgeist" beherrscht waren, kam es unter den Getreuen zu einer „brüderlichen Keilerei", der schließlich die Polizei ein Ende setzte. Was war natürlicher, als daß die Jungdeutschen die Schuld an der Störung ihres Vergnügens den Kommunisten zuschrieben, allerdings noch nicht ahnend, daß sich diese „Kommunisten" als brave Jungdeutsche herausstellen werden, die schließlich im „durchgeistigten Zustande" sich ihrer Muttersprache bedienen und daher auch sofort aus „Wiesners Walhall" hinausbefördert wurden. Aber die weiteren Feststellungen überlassen wir lieber den Behörden selbst.

Ist es denn dem „Landesführer" Wiesner nach der Rybnitauer Ueberraschung noch immer nicht zum Bewußtsein gekommen, daß mindestens 75 Prozent seiner Jungdeutschen im oberschlesischen Industriegebiet mit der deutschen Sprache auf dem Kriegsfuß leben? Ein Glück für den „Landesführer" und seinen Stellvertreter, daß es in den Naziversammlungen keine Diskussion gibt, freilich ob des Führerprinzips! Würde aber freie Aussprache zugelassen, wenn das zu dem Quatsch überhaupt möglich ist, der dort verzapft wird, so würde sich der Landesführer Wiesner bald überzeugen können, daß außer den bankrotten Studenten innerhalb seiner Mitgliedschaft, die Gefolgschaft der Volksgenossen weit besser polnisch als deutsch versteht! Aber wenn es um das „rote Spanien" geht, dann rufen auch wir Sieg Heil!

Die „NSDAB"-Verurteilten appellieren

Wie die polnische Presse zu berichten weiß, haben die etwa 100 Verurteilten im Geheimprozeß der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterbewegung gegen das Urteil zweiter Instanz Kassation beantragt. Da sowohl der Staatsanwalt als auch die Angeklagten das Urteil nicht annehmen, wird sich das Warschauer Höchste Gericht mit dieser Angelegenheit nochmals beschäftigen.

Wegen Beleidigung von Regierungsmitglieder vor Gericht.

In einer Versammlung des „Oboz Wielkiej Polski" in Schoppinitz griff der Referent Paul Franiel aus Scharley die Regierung heftig an und behauptete unter anderem, daß der Ministerpräsident Skladkowski etwa 600 Juden aus Deutschland und Rußland die polnische Staatsbürgerschaft gewährte, ferner, daß der Außenminister Beck getaufter Jude sei und daß es verständlich ist, daß ein solcher Mensch nicht polnisch-nationale Interessen vertreten könne. Aber auch andere Regierungsmitglieder wurden mehr oder weniger angegriffen. Für diese Rede stand nun Faniel am Donnerstag vor dem Burggericht in Myslowitz, leugnete indessen, diese Angriffe gegen Regierungsmitglieder getan zu haben. Auf Antrag des Verteidigers wurde die Verhandlung auf den 17. Februar vertagt, denn es soll noch einmal der Berichterstatter der politischen Polizei vernommen werden, auf dessen Bericht hin die Klage erhoben worden ist. Außerdem wurden eine Anzahl Zeugen des Angeklagten berufen, die nachweisen sollen, daß diese Angriffe in der besagten Versammlung nicht gefallen sind.

Harte Strafen für kommunistische Agitation

Ein gewisser Menasz Grünspan, der unter den Namen Jankiel Kiekiel vor einiger Zeit nach Oberschlesien kam, hatte sich am Donnerstag wegen kommunistischer Agitation zu verantworten. Er wurde seinerzeit von einer gewissen Rachel Kowalska, die inzwischen im Kattowitzer Gefängnis Selbstmord beging, in ihre Wohnung nach Zalenze gebracht und dort als ihr Ehemann ausgegeben. In dieser Wohnung nun sollen auch Zusammenkünfte der kommunistischen Zelle abgehalten worden sein, wie die Polizeizeugen festgestellt haben wollen. Die politische Polizei will ferner ermittelt haben, daß Kiekiel als Instrukteur bei Kursen in Moskau war und als er dort ausgeschult war, nach Polen zur Arbeit geschickt worden ist. Kiekiel ist bereits wegen kommunistischer Agitation vom Krakauer Bezirksgericht mit 3 Jahren Gefängnis bestraft worden, welche Strafe er auch abbüßte. In der Wohnung der Kowalska will die Polizei außerdem umfangreiches kommunistisches Material beschlagnahmt haben. Das Gericht verurteilte Grünspan zu 5½ Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft, die 6 Monate dauerte. Obgleich G. entschieden bestreitet, der kommunistischen Partei anzugehören, wird im Urteil festgestellt, daß G. zu den tätigsten Mitgliedern der geheimen kommunistischen Zellen Polens gehörte.

Bahnwärter von der Lokomotive verschleppt

Als der Personenzug Tarnowitz—Kattowitz am Donnerstag gegen 13 Uhr auf der Station Chorzow—Azoty zum Stehen kam, bemerkte der Lokomotivführer zu seiner Ueberraschung einen Stiefel, der den Stumpfen eines Beines enthielt. Die nähere Untersuchung der Lokomotive ergab, daß in deren Getriebe sich eine männliche Leiche in völlig zerfetztem Zustand befindet. Die darauffolgende Untersuchung ergab, daß es sich um den Bahnwärter Richard Soballa aus Brzesine handelt, der auf der Strecke Chorzow—Brzesine Wachdienst hatte. Er muß in der Nähe von Brzesine von der Lokomotive erfaßt worden sein, kam unter die Räder und ohne daß das Zugpersonal es merkte, wurde er so gegen 10 Kilometer geschleift, bis eben seine Leiche in Chorzow geborgen werden konnte.

Dieser tragische Vorfall löste die größte Empörung unter dem Publikum aus, da man annimmt, daß man dem Personal nicht genügende Fürsorge widmet. Soballa ist etwa 40 Jahre alt und Vater von vier noch unversorgten Kindern.

Bielitz-Biala u. Umgebung.

Vorsicht beim Ankauf alter Fahrräder. Am Bielitzer Ring wurde vor einigen Tagen dem Alois Heinisch aus Alexanderfeld ein Fahrrad gestohlen. Als dieser nun an einem der letzten Tage in Kamitz auf der Straße ging, hielt er einen Mann an, der auf seinem Rade fuhr. Dieser gab jedoch an, das Rad von einem Unbekannten gekauft zu haben. Bei der Polizei stellte es sich heraus, daß das Rad im Besitz eines gewissen Wladyslaw Spak war. Das Rad wurde dem Geschädigten zurückerstattet und gegen den Fahrradmarder Anzeige erstattet.

Die Rodelbahn fahrbar. Wie gemeldet wird, ist die Rodelbahn von der Rodelhütte bis zum Emmenhof, die etwa drei Kilometer lang ist, bis auf das letzte Stück sehr gut fahrbar. Freunde dieses Wintersportes haben daher die Möglichkeit, diesen Sport, der freilich in letzter Zeit sehr vernachlässigt wird, zu betreiben. Der Hüttenwirt auf der Rodelhütte leiht überdies für billiges Geld gute Rodel aus.

Die herzlichsten Glückwünsche
zur
Hochzeitsfeier
entbietet dem Genossen
Alois Sohlich
und seiner lieben Braut
Else Kaminski
der sozialdemokr. Wahlverein
„Vorwärts" Altbielitz

Vorsicht beim Ueberschreiten der Straßen. Die Glätte auf den Straßen, verbunden mit dem Schneefall in den letzten Tagen erhöht die Unsicherheit im Straßenverkehr bedeutend. Besonders die Fußgänger müßten jetzt die größte Vorsicht beim Ueberschreiten der Straßen walten lassen. So wurde am Donnestag in Biala auf der Hauptstraße eine gewisse Szepinska Marie von einem Personenauto umgestoßen, wobei sie Hautabschürfungen und besonders Verletzungen an der Nase erlitt. Sie wurde auf die Bialaer Rettungsgesellschaft gebracht, wo ihr erste Hilfe zuteil wurde, nachher wurde sie in das Bialaer Spital eingeliefert.

Naturfreunde-Sitzung in Alexanderfeld.

Montag, den 1. Februar, findet um 8 Uhr abends im Arbeiterheim in Alexanderfeld eine Vorstandssitzung statt, zu welcher zugleich das Festkomitee eingeladen wird. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Beratungen werden alle ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Sitzung des Sängergaues.

Donnerstag, den 4. Februar, findet um 5 Uhr nachmittags in der Redaktion eine Gauvorstandssitzung statt. Alle Vorstandsmitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Achtung! Achtung!

Es ist höchste Zeit, ernstlich darüber nachzudenken, wo, wann und bei wem man den diesjährigen Fasching abschließt.

Nach reiflicher Ueberlegung kann es doch nur das traditionelle Naturfreunde-Fest sein, welches am Faschingssamstag, dem 6. Feber, in den beliebten „Patrioten"-Lokalitäten in Alexanderfeld stattfindet.

Die Naturfreunde werden auch in dieem Jahre ihr äußerstes daran setzen, um ihren Freunden, Gönnern und Sympathikern einen gemütlichen Abschluß des Faschings zu ermöglichen. Gute Musik, Regionaltänze unserer Arbeiterturner, humoristische Vorträge u. dgl. werden für Kurzweil sorgen.

Daher nicht vergessen, am Samstag, dem 6. Feber zum Naturfreunde-Fest.

An alle Freunde des Arbeiterliedes!

Genossen und Genossinnen! Der AGV „Frohsinn" in Bielsko begeht am Sonntag, dem 18. April 1937, sein 40jähriges Bestandsjubiläum. Ein Gebot der Zeit ist es, einen der ältesten Arbeitergesangvereine mit aller Kraft zu unterstützen. Deshalb ergeht an alle Genossen und Genossinnen sowie an die ganze gesangsfreudige Arbeiterbevölkerung unseres Industriebezirkes der Ruf, sich den 18. April für den Besuch dieser Veranstaltung freizuhalten. Ebenso werden alle Arbeiterorganisationen und die Arbeiterkulturvereine ersucht, an diesem Tage von Veranstaltungen Abstand zu nehmen.

Zugleich ladet der AGV „Frohsinn" alle sangesfreudigen Genossen und Genossinnen ein, als ausübende Mitglieder dem Verein beizutreten. Aufnahmen finden jeden Dienstag um 7 Uhr abends im Vereinslokale im Arbeiterheim in Bielsko statt.

Schachnachrichten.

Capablanca über die bevorstehende Weltmeisterschaft

In der „Iswiestia", der führenden sowjetrussischen Tageszeitung, erschien ein Artikel des Ex-Weltmeisters Capablanca, der sich mit den Aufgaben und Problemen des bevorstehenden Turniers um die Schachweltmeisterschaft befaßt. Der Artikel ist höchst interessant und hat auch im Hinblick auf das Revanchetreffen zwischen Alechin und Dr. Euwe eine besondere Bedeutung. Nach eingehenden theoretischen Betrachtungen über die Austragungsform und die Reihenfolge der Spiele bei den Weltmeisterschaften geht Capablanca zu der Besprechung der Chancen der einzelnen Teilnehmer über. Er räumt von vornherein nur Alechin, Fine, Botwinnik, Reshewski, Flohr und sich selber Chancen ein, das Turnier zu gewinnen. Als Grundlage führt er die Ergebnisse der einzelnen Spieler in den letzten zwei Jahren an. Der Amerikaner Fine, der jüngste der Meisterschaftsanwärter, hat nach seinem Erscheinen in Europa eine Reihe von Erfolgen davongetragen und keine einzige Partie verloren. Trotzdem hat er in der Meisterschaft von Amerika nur den 3. Platz belegt. Fine hat bei vielen einen starken Eindruck hinterlassen, doch ist Capablanca der Meinung, daß er heute noch nicht auf der Höhe seiner Aufgabe steht und sagt bei einem ev. Kampf zwischen dem Amerikaner und Euwe den Sieg letzterem zu. Aehnlich spricht sich Capablanca auch über den Amerika-Meister Reshewski aus, den er trotz seiner Dreistigkeit und Widerstandsfähigkeit, dennoch nicht für ganz reif hält. Flohr, einer der größten Schachspieler der letzten Zeit, hat letztens einige Niederlagen hinnehmen müssen, und viele wollen wissen, daß dies der Anfang vom Ende sei. Capablanca ist jedoch anderer Meinung und betrachtet den Formrückgang nur als vorübergehend und es ist nicht ausgeschlossen, daß Flohr schon im Weltmeisterschaftsturnier in aller Glorie erscheinen kann. Chancen gegen Euwe räumt er him aber keine ein. Botwinnik hat auf Capablanca einen tiefen Eindruck gemacht und erachtet er diesen als den ernstesten Anwärter der jungen Garde auf die Krone im Schachspiel. Den meisten Raum im Artikel räumt Capablanca seinen ewigen Rivalen Alechin ein, der bekanntlich nach der Niederlage gegen Euwe um die Weltmeisterschaft in eine physische Depression verfiel und in der Folge in seiner Leistung stark zurückgegangen ist. Wenn es sich hier um den Alechin von 1934 handeln würde, so würde er keinen Augenblick an einen Sieg über Dr. Euwe zweifeln. Ueber den gegenwärtigen Weltmeister Dr. Euwe spricht sich Capablanca nur in Superlativen aus. Er hält ihn für den gefährlichsten aller seiner Gegner. Von sich spricht Capablanca in bescheidenem Tonfall, daß er der einzige Meisterspieler der Gegenwart ist, der imstande wäre, gegen Dr. Euwe zu bestehen, aber auch nur dann, wenn seine körperliche Verfassung die Nervenprobe besteht.

Hin zur Demokratie in Spanien!

Was wird nach dem Bürgerkrieg? — Interview mit dem Führer des Gewerkschaftsbundes UGT.

„Wir wollen erst vom Krieg selbst sprechen", sagt Antonio Sese, der Generalsekretär des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes von Katalonien: „Ich bin durchaus optimistisch."

Kurze Pause. Die Gedanken des Sprechers wandern zurück.

„Nach dem 19. Juli", sagte er, „waren wir gewiß in einer sehr bedrängten Situation. Das ganze wohlausgerüstete spanische Heer stand gegen uns, und seine Kraft wuchs ständig durch die nicht abbrechenden Hilfsleistungen aus dem Ausland."

Waffen und Heer.

In Barcelona mußte man dieser Tage vor den Bäckerläden Schlange stehen, es gab kein Brot. Genosse Sese erinnert an die ersten „Kriegsschlangen" am 19. Juli, da die Arbeiter hinter ihren Kameraden in der Feuerlinie in langer Reihe warteten, nach vorne zu springen, wenn einer fallen sollte, um mit dessen Waffe weiterzukämpfen: „Wir hatten praktisch so gut wie keine Waffen", erklärt er. „Heute, nach sechs Monaten, ist die Umstellung der Industrie auf den Kriegsbedarf soweit vorgeschritten, daß die katalanische Region es auf sich nehmen kann, das ganze Leichtmaterial des Krieges, einschließlich Maschinengewehre, dem Heer der Republik zu schaffen. In der Beziehung ist von Katalonien aus die fremdländische Hilfe an die Faschisten mattgesetzt."

„Was ihre politische Seite anlangt", erklärt Sekretär Sese weiter, „so ist festzustellen, daß sich die Auslandshilfe in dieser Hinsicht nur günstig für uns ausgewirkt hat. Es gab weite neutrale Schichten, die so erst vor dem Sturm patriotischen Abwehrwillens mitgerissen wurden: **Sie erkannten, daß hier mehr als ein Kampf gegen den spanischen Faschismus vorgeht. Es ist ein Krieg um die nationale Unabhängigkeit Spaniens geworden, ein Krieg gegen jene, die aus unserem Land ein zweites Abessinien machen wollen."**

Den Generalsekretär der freien Gewerkschaften beschäftigt nicht nur die Erzeugung des Kriegsmaterials, sondern auch das Kriegsinstrument selbst, das Volksheer: „Den moralischen Kraftstrom, der alle Bevölkerungsschichten durchflutete, galt es, ins Bett der Organisation zu leiten. **Wir mußten dem faschistischen Heer unser Volksheer entgegenwerfen."**

Es gab Schwierigkeiten auf diesem Wege, speziell in Katalonien. „Die anarchistische Tradition", erläuterte Genosse Sese, „ist hier außerordentlich stark, und ihr Grundbegriff, die freiwillige Disziplin stand der einer regulären Armee nötigen eisernen Disziplin entgegen. Wiederum waren es die Tatsachen, die uns weiterhalfen. Sie haben die unumgängliche Notwendigkeit der neuen Organisation jedermann offenbar gemacht. Nicht allein die leitenden Organe und die Presse der Anarchisten begriffen das; das ganze Volk ist davon durchdrungen. Das neue reguläre Volk konnte formiert werden — diese Arbeit ist so gut wie vollendet."

Nüchtern und kahl sind die Wände des schmucklosen Raumes, der dem Generalsekretär des Gewerkschaftsbundes als Arbeitszimmer dient. Gegenüber dem Schreibtisch hängt eine riesige graphische Darstellung, das ist alles. Auf sie heftet jetzt Genosse Sese seinen Blick. Sie zeigt den neuen Aufbau einer Division des Volksheeres, ihren Kommandostab, die Hierarchie ihrer politischen Kommissare, ihrer Unterteilung in Regimenter, Bataillone, Kompanien, Sektionen und Sechsergruppen. — **„Aus den Milizkolonnen"**, sagt er, **„sind richtige Divisionen mit Regimentern und Offiziersstäben geworden;** an der Arragonfront stehen sie bereits und die Aufstellung der fünf Divisionen, die für das Hinterland bestimmt sind, wird auch nicht mehr lange auf sich warten lassen. Jede Division umfaßt 18 000 Mann. Katalonien wird also zu seinen Frontkämpfern noch eine unmittelbar einzusetzende erste Reserve von 90 000 Mann in ständiger Bereitschaft haben."

Die freien Gewerkschaften haben tatkräftig an der Geburt des neuen Heeres mitgewirkt. In ihrem Sekretariat liegt eben ein aufschlußreiches neues Flugblatt versandbereit: „Arbeiter von der UGT: Das Volksheer ist gegründet. Zu den Waffen für den Sieg;" — Die Waffen sind da, erläutert der Aufruf, aber wir können nur dann in sie vertrauen, wenn ein wohlgegliedertes und diszipliniertes Volksheer sich ihrer bedient: **An den Gewerkschaften vor allem liegt es, im Volk jene antimilitaristischen Vorurteile zu zerstreuen, die gut gewesen sind für frühere Zeiten, aber ein Verbrechen wären im gegenwärtigen Augenblick. Denn ohne Heer können wir nicht siegen."**

Die Gewerkschaftseinheit.

Der allgemeine Gewerkschaftsbund, kurz UGT genannt, ist nicht die einzige Gewerkschaftsorganisation Spaniens. Neben ihm besteht noch die anarchistische Gewerkschaftsföderation die CNT, die besonders in Katalonien ausnehmend stark ist.

Die sozialistisch orientierte UGT zählte bis zu den Juli-Ereignissen etwas mehr als hunderttausend Anhänger in Katalonien. Seit damals ist ihre Mitgliedszahl sprunghaft gestiegen: Am Ende des Jahres betrug sie bereits 475 000. — Auch das Wachstum der Anarchisten ist durch die Militärerhebung in gleicher Weise gefördert worden, und es dürfte mit dem der UGT wohl Schritt gehalten haben. „Ich habe den Eindruck", sagt Genosse Sese, „daß wir beide heute gleich stark sind in Katalonien."

Immer festere Fäden spannen sich zwischen den beiden großen Syndikaten. „Sie rücken einander näher und näher", stellt der Generalsekretär der UGT fest: „Diese Entwicklung ist keine bloß durch die Umstände, durch die gemeinsame Gefahr bedingt. Es geht mehr und mehr einer organischen Fusion zu."

Die Unifizierung der gewerkschaftlichen Kräfte ist eben erst von Largo Caballero selbst propagiert worden. Die Anarchisten haben seinen Ruf zustimmend aufgenommen. Gleichzeitig aber will Caballero auch die politische Union der proletarischen Kräfte, was durchaus noch nicht den Beifall der Anarchisten findet.

Die marxistischen Parteien Kataloniens haben schon seit langem zur politischen Einheit gefunden. Sie sind in der Psuc, der Unifizierten sozialistischen Partei Kataloniens aufgegangen. Auch deren Mitgliedszahl ist seit dem Juli um das Dreifache gestiegen: von 10 000 auf 30 000. Bei den Anarchisten dürfte das proportionelle Mißverhältnis zwischen der Stärke der Gewerkschaft und der Schwäche des politischen Organs noch krasser sein. Vielleicht erklärt es die relative Geringschätzung der Funktion einer politischen Partei. Genosse Sese teilt sie keineswegs. In der Partei sieht er das Gesamtorgan, in der Gewerkschaft das Instrument zur Bewältigung eines Teilausschnittes des Lebens.

Die anarchistische CNT sitzt heute sowohl in der Regierung der katalanischen Region als auch in der des republikanischen Spanien. Damit ist die Volksfront, der bis zum 19. Juli die Anarchisten noch nicht angehört haben, ungeheuer gestärkt. Genosse Sese stellt es mit Befriedigung fest.

Bündnis mit Bauern und Mittelschichten

Das liberale Bürgertum und die Kleinbauern arbeiten aufs engste mit der CNT und der UGT zusammen. Diese Union hat ihnen reiche Früchte gebracht. „Nehmen wir etwa die „Bauernschaft", expliziert der Generalsekretär der UGT, „Bis zum 19. Juli war sie hier in Katalonien dem Landbesitzer, dessen Boden sie oft seit Generationen bebaut, pachthörig. Die Renten, die sie bezahlen mußte, haben oft die Hälfte des Ernteertrages aufgefressen. **Die Julirevolution hat den Bauern die Befreiung von dieser Zinsknechtschaft gebracht.**

Oder die Kleingewerbetreibenden Kataloniens. Sie haben sich zu einer Föderation zusammengeschlossen, die in Erkenntnis der Zeit den Anschluß an die UGT suchte. Wir haben den Verband als moralischen Alliierten angeschlossen, wenn ich so sagen darf. Oder die Katholiken des Baskenlandes: Sie stehen fest an unserer Seite, da ihnen die Revolution die Befreiung von der Vormundschaft eines fernen Zentralstaates gebracht hat. Wohin man blickt, immer fester wird das Bündnis aller gegen den Faschismus."

Und nun können wir an die Beantwortung der Frage gehen: Was wird nach dem Krieg?

Genosse Sese lehnt sich in seinen Stuhl zurück. „Es ist absolut sicher", sagt er, „daß der Faschismus nicht siegen wird."

„Wer aber wird siegen?", und gedankenvoll noch einmal:

„Was wird nach dem Kriege kommen?"

Ohne Zweifel sei die Reaktion des Volkes auf den blutigen Ueberfall des Faschismus anfänglich weiter gegangen als es dem Bündnis aller Antifaschisten entsprochen hätte. In diesem Zusammenhang müßte auf das kürzlich erschienene Dekret über Kollektivisierung hingewiesen werden, in dem etwa zugunsten der liberalen Bourgeoisie, die am Staatsstreich des Faschismus nicht beteiligt war, die Entschädigungspflicht im Falle der Enteignung ihres Besitzes ausgesprochen wurde. Wie denn überhaupt das ganze Gesetz und die ganze Tendenz der Politik den Stempel trage, die selbständigen Schritte der Arbeiterschaft zu regulieren.

Was wird? — Konkret läßt es sich nicht sagen. „Aber ich will darüber sprechen, was wir, die freien Gewerkschaften, planen."

Hin zur Demokratie!

„Wir wollen ein demokratisches Regime. Man verstehe uns recht: Natürlich nicht eine solche parlamentarische Demokratie, die dem Faschismus aufs neue die Möglichkeit gäbe, sein Haupt zu erheben. In unserem demokratischen Spanien wird der Faschismus ausgespielt haben. Eine Bewegung, die den schrecklichen Bürgerkrieg entfesselt hat, die ganz Europa mit hineinzureißen versuchte, darf sich nicht weiter unter dem Deckmantel des Gesetzes breitmachen. Wir werden ihr jede ökonomische Basis nehmen."

Das ist das Programm der UGT, es ist auch das Programm der Partei Psuc. **Niemand von uns verzichtet darauf, für sein Idealregime zu kämpfen. Wir verzichten nicht auf den Sozialismus. Aber in der gegenwärtigen Etappe sehen wir nicht mehr als einen Teil des großen Kampfes, der ganz Europa durchzieht. Erstes Angriffsziel des Faschismus ist die Demokratie. Indem wir sie hier festigen, verschaffen der gesamten europäischen Demokratie einen neuen gewaltigen Kraftzuwachs und an ihm wird sich der deutsche und italienische Faschismus brechen."**

Schon ist die Stellung der anarchistischen CNT hinsichtlich der Union mit den demokratischen Schichten des kleinen Bürgertums klar: Auch sie tritt für die Respektierung ihrer Rechte ein. Und diese demokratische Union ist, wie Genosse Sese betont, das einzige Programm, das sich in Spanien durchführen läßt: „Nur mit diesem Programm kann man den Krieg gewinnen."

„Würde man ihn anders führen, wir ständen allein. Wir, die Arbeiter, im Lande ständen allein ohne die große Masse der demokratischen kleinen Bürger, und wir ständen allein in unserem Kampf in Spanien ohne die tatkräftige Hilfe der Demokratie der Welt. Es gibt nur einen möglichen Ausgang in diesem Krieg, und das ist der: Hin zur Demokratie!"



Zur bisher unaufgeklärten Ermordung des russischen Wissenschaftlers Navachine.
Der Mord erfolgte in Paris. — Polizeibeamte prüfen die Leiche am Tatort

Eine harte Nervenprobe.

Zum Moskauer Bolschewiken-Prozeß.

Der Hochverratsprozeß in Rußland, in dem als Angeklagte Radek, Sokolnikow, Piatakow u. a. auftreten, setzt unseren Nerven, unserer Vernunft und Logik einer harten Probe aus.

Leute, die in der Sowjetunion noch die Macht besitzen, wollen uns glauben lassen, daß die Genannten, vor kurzem noch angesehene Männer in Sowjetrußland, die der ältesten Bolschewikengarde angehören, Schurken ärgster Sorte sind.

Man will uns glauben lassen, daß sie die russische Industriealisierung gehemmt und sabotiert haben, daß sie mit den faschistischen Staaten, besonders mit der Gestapo und den Diplomaten des Dritten Reiches gepackelt haben, um den Bolschewismus zu stürzen und den Kapitalismus wieder aufzurichten.

Man will uns glauben lassen, daß alle Angeklagten völlig ihre Schuld gestehen . . .

Wir wollen gar nicht erörtern, ob es den jetzigen Machthabern Sowjetrußlands gelingen wird, jenes Lager von Menschen, das außerhalb der sozialistischen Bewegung steht, von der Stichhaltigkeit ihrer Angeklagten zu überzeugen. Die bürgerlichen Pressestimmen, die auch in Sowjetrußland gelesen werden, werden wohl die Sowjetherrscher zur Erkenntnis bringen, daß dorthin der Weg des Glaubens gesperrt ist, hermetisch gesperrt wird.

Und das proletarische sozialistische Lager? Wird dieses vorbehaltlos die Greuelmeldungen aus Sowjetrußland aufnehmen?

Wir meinen, daß hier Gefühl, Vernunft und Logik sich krampfhaft aufbäumen werden. Dafür sorgen die bolschewistischen Machthaber reichlich.

Wer waren die Angeklagten von gestern, heute und morgen?

Wir wollen keine Biographie schreiben. Nicht beweihräuchern wollen wir . Aber eines soll kurz festgestellt werden: Alle Angeklagten von gestern: Kamieniew, Sinowiew u. a., von heute: Radek, Piatakow u. a., von morgen: Rakowski u. a. — das sind alte, erprobte, angesehene Bolschewiken, die sowohl vor und in der Revolution und später in der Politik, Wirtschaft und der Publizistik der Sowjetunion eine hervorragende Rolle gespielt haben.

Was geschah mit diesen Menschen? Was mag da ihre grundsätzliche Umwandlung verursacht haben? Wenn aber keine Umwandlung erfolgte, warum werden sie auf die Anklagebank gezerrt? Diese Frtgen werden von nun an täglich jeden Proletarier, jeden Gewissensmenschen quälen.

Vor einigen Monaten, als die erste Gruppe alter Bolschewiken unter Anklage gestellt wurden, da erschienen in der in der Schweiz erscheinenden kommunistischen „Rundschau" drei Artikel:

Der erste, gezeichnet von Karl Radek, trug die Ueberschrift „Die trotzkistisch-sinowjewsche Faschistenbande und ihr Hetzmann Trotzki".

Der zweite, gezeichnet von Piatakow, hatte den Titel „Schonungslos müssen die verachtungswürdigen Mörder und Verräter vernichtet werden".

Der dritte, gezeichnet von Rakowski, war betitelt „Keine Gnade".

Es klingt unglaubhaft und es ist dennoch wahr! Diese Artikel erschienen am 1. September 1936. Im Januar des Jahres 1937 stehen die Artikelschreiber bereits als Helfershelfer der Faschisten unter Hochverratsanklage.

Jetzt schreien andere: Keine Gnade für Hochverräter! Tod den Verbrechern! Morgen werden sie selbst die Anklagebank einnehmen. Denn wenn eine solche Serie beginnt, ist ihr Ende gar nicht abzusehen. Offen bleibt nur die Frage, wer als letzter auf die Anklagebank kommt und zum Tode verurteilt werden wird.

Die bolschewistischen Machthaber von heute, — wir sagen von heute, denn morgen können sie schon auf der Anklagebank sitzen — wollen, daß wir ihnen glauben. Wehe uns, wenn wir glauben und Wehe ihnen und uns, wenn wir ihnen nicht glauben. Wenn dies nur Manöver sind ,die den Zweck haben, die Aufmerksamkeit des russischen Volkes von anderen Vorkommnissen abzulenken! Oder wenn sie den Zweck haben, Mißerfolge den Abgeurteilten und Hingerichteten zuzuschreiben!

In jedem Fall setzen die bolschewistischen Machthaber unsere Nerven einer harten Probe aus. Es wäre hoch an der Zeit, daß sie in ihren Handlungen nicht nur die Interessen des eigenen Staates im Auge haben, sondern manchmal wenigstens einsehen, daß es auch ein Proletariat außerhalb Rußlands und ein proletarisches Gesamtinteresse gibt.

Frankreich - Deutschland

im Mittelpunkt der europäischen Friedensbemühungen.

Die Rede des französischen Ministerpräsidenten **Leon Blum** bei der Kundgebung der Volksfrontparteien in Lyon hat allgemein ein überaus günstiges Echo und fast überall Anerkennung gefunden. Auch ein Teil der reichsdeutschen Presse lobt auf höheren Befehl den würdigen Ton und die Deutschlands Ehre respektierende Form der Rede Leon Blums, wenn auch gemachte Kritik zum Vorschein kommt. Und die Spannung war groß, wie Adolf **Hitler** auf die klare Darstellung des französisch-deutschen Problems antworten werde.

Der französisch-sozialistische „**Populaire**" schreibt zur Rede Blums: „Mit kühner Aufrichtigkeit und politischem Mut, die immer die Handlungen des Ministerpräsidenten charakterisieren, hat er sich **direkt an Deutschland** gewandt . Leon Blum hat, nachdem er auf die absolute Meinungsübereinstimmung zwischen seiner Regierung und der Englands und der Vereinigten Staaten hingewiesen und an die immer engeren Beziehungen zwischen den **drei großen Demokratien** erinnert hat, Deutschland gezeigt, was die Welt von ihm erwartet, wenn es, wie Hitler so gern wiederholt, den Frieden wünscht."

In der kommunistischen „**Humanite**" wird der Blumrede Zustimmung gezollt: „Zweifellos hat sich der Ministerpräsident seit Juni **niemals klarer geäußert**. Wenn wir ein Bedauern auszusprechen hätten, so nur das, diese Rede nicht schon früher gehört zu haben. Vor einigen Monaten gehalten, hätte sie wahrscheinlich die europäische Lage geklärt; sie hätte eine gewisse Ohnmacht vermieden und wäre gewissen Kühnheiten zuvorgekommen. Aber auch heute noch kann und muß sie in nützlicher Weise **zur Rettung des Friedens** beitragen. Sehr kategorisch hat Leon Blum auf dem Gebiet der französisch-deutschen Beziehungen das Verfahren der sogenannten **direkten Aussprache**, das Gespräch unter vier Augen, das eine enge politische Intimität vorbereitet, die Methode der **zweiseitigen Verträge**, durch die sich die Vertragsschließenden zum Austausch für den Frieden .an einer Stelle, Handlungsfreiheit an einer anderen vorbehalten, **abgelehnt**: „Wir wollen nicht die französische Sicherheit von der europäischen Sicherheit trennen. Und wir wollen das nicht, weil wir es nicht können." Das ist eine ausgezeichnete Formulierung, die sich gegen die Propaganda der französischen Hitlerianer und der falschen Pazifisten mit dem Hakenkreuz richtet."

Die englische Presse verbindet die letzten Auslassungen des englischen Außenministers und des französischen Ministerpräsidenten. So schreibt „**Daily Telegraph**", daß Eden und Blum in allem Wesentlichen übereinstimmen, und daß es jetzt keine Unklarheit über das europäische Friedensprogramm mehr gibt: „Das große Ziel, einen Freundschaftsbund durch ganz Europa zu schaffen, beruht völlig darauf, zunächst einmal Deutschland in den Kreis der Unterhandlung zu bringen. Blums Erklärung konnte nicht deutlicher sein oder unmißverständlicher. Ob sie einen Wendepunkt in den französisch-deutschen Beziehungen darstellen wird, das wird von dem Geiste abhängen, in welchem solch offen hingehaltener Oelzweig begrüßt wird. **Das Wort hat jetzt Herr Hitler.** Jede Wendung zum Besseren muß ihren Ursprung in derselben Quelle haben, von welcher die Wendung zum Schlechteren ausging. Das ist die zentrale Tatsache der europäischen Situation. Die **Wirtschaftskrise**, die über Mitteleuropa hängt, ist größtenteils **durch die Politik der Nationen fabriziert** worden. Sie wird durch keine anderen Mittel geheilt werden, als durch die seelische Veränderung, zu der sowohl Eden wie Blum öffentlich aufzufordern gewagt haben."

Und die liberale Zeitung „**News Chronicle**" schreibt: „Im ganzen bilden die beiden Reden von Eden und Blum **ein klarumrissenes Angebot**, das die beiden westlichen Demokratien Deutschland nämlich auf eine wirtschaftliche Zusammenarbeit unter gewissen politischen Bedingungen machen. Das Angebot stellt keinen Handel dar. Man fordert von Deutschland **nicht** die Aufgabe irgendeines seiner vernünftigen Ansprüche; was man von ihm verlangt, das ist vielmehr **die Aufgabe einer bewaffneten Isolierung**, die ihm nur Nachteil bringen kann, und die auch, so lange sie andauern wird, nur den Argwohn seiner Nachbarn erregt Blum und Eden bemühen sich, wieder **eine zivilisierte Welt zu schaffen**, in der die **Gewalt nicht mehr allein entscheidet** und in der jede Nation nur die Achtung ihrer Souveränität verlangen wird. Aus der Antwort Hitlers wird das wichtige Faktum hervorgehen müssen, ob er einer solchen Auffassung zustimmt oder nicht."

Die Feinde der klassenbewußten Arbeiter.

(Eine Korrespondenz aus Bielitz)

Der alle Werte schaffende Arbeiter wird von den Nutznießern dieser Werte niemals als gleichwertiger Mensch betrachtet. Der Fabrikant ,der Großgrundbesitzer, alle betrachten den Arbeiter als eine Art Untermenschen oder Sklaven ,der froh sein soll, daß der sogenannte Arbeitgeber ihm eine kümmerliche Existenz bietet, obwohl der Besitzer der Produktionsstätten ein recht luxuriöses Leben führt, das ihm der Arbeiter durch schlecht bezahlte Arbeitsleistung ermöglicht.

Der Kapitalismus hat die Menschheit in zwei Teile oder Klassen geteilt, nämlich in die Besitzenden und die Besitzlosen. Die Letzteren müssen ihre Arbeitskraft den Besitzenden für einen geringen Lohn verkaufen. Weil nun die Besitzlosen in einer sehr großen Zahl vorhanden sind ,ist das Angebot der Arbeitskraft sehr groß und infolgedessen ist auch die Arbeitskraft billig. Die Kapitalisten haben daher das größte Interesse daran, daß das Angebot der Arbeitskraft immer größer wird, weil sie dann den Preis für die Arbeitskraft immer mehr herabdrücken können.

Dadurch wird aber das Elend unter den Arbeitenden immer größer. Wollen nun die Arbeiter einen höheren Preis für ihre Ware „Arbeitskraft" erzielen, dann müssen sie sich in einer Organisation zusammenschließen und durch gemeinsames und solidarisches Handeln trachten, die Arbeitslöhne zu heben. Den Wert einer guten Organisation hat ein großer Teil der Arbeiterschaft bereits erkannt und deshalb bauen sie diese Organisationen immer besser aus.

Das erweckt natürlich bei den Besitzenden einen unermeßlichen Haß gegen diese Arbeiterorganisationen und sie versuchen mit allen Mitteln, die Organisationen unschädlich zu machen. Zunächst werden die Vertrauensmänner und Funktionäre der Arbeiterorganisationen beschimpft und verleumdet, um die Arbeiterschaft vom Beitritt zur Organisation abzuhalten. Es werden sogar Organiationen unter nationalistischer oder christlicher Führung mit Hilfe der Kapitalisten gegründet, in welche die Arbeiter unter allerhand Versprechungen hineingelockt werden. In solchen Scheinorganisationen sollen die Arbeiter wieder zu willigen Ausbeutungsobjekten erzogen werden. Die Unternehmer werden als die Wohltäter der Arbeiter hingestellt und die wahren Arbeiterorganisationen (die Klassengewerkschaften) als kommunistische und bolschewistische Gebilde hingestellt. Jede Regung der klassenbewußten Arbeiterschaft, die zur Erreichung besserer Lebensbedingungen hinzielt, wird mit dem wütendsten Haß der Kapitalisten verfolgt. Alles, was zu einer Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft unternommen wird, das verschreien die Anhänger des Geldsackes als Kommunismus und Bolschewismus. Sie rufen sogar die Staatsgewalt auf, um den sogenannten Kommunismus und Bolschewismus mit Stumpf und Stil auszurotten.

Diese Handlungsweise beweist aber mit aller Klarheit, wie recht die klassenbewußten Arbeiter handeln, wenn sie gegen die unmenschliche Antreiberei, Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiterklasse energisch ankämpfen

Daß aber auch ein Teil der Geistlichkeit sich zu den Arbeiterfeinden hinzugesellt, ist sehr bezeichnend! Da werden die christlichen Lehren außer acht gelassen und nur die Interessen des Geldsackes in Schutz genommen. Wie heißt es doch in der Bibel: „Wer zwei Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat". „Liebe Deinen Nächsten ,als Dich selbst!" „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in den Himmel"! „Ihr sollt nicht Schätze sammeln, die Rost und die Motten fressen"! Solche Sprüche, die gegen die Reichen geschrieben sind, könnten noch viele zitiert werden. Wenn aber die Arbeiter einen höheren Lohn verlangen, um mit ihrer Familie nicht hungern zu müssen, dann verschreit man sie als Kommunisten und Bolschewiken!

Der evangelische Pfarrer von Kurzwald bei Bielitz konnte sich auch nicht enthalten, den organisierten Arbeitern im „Kalendarz Ewangelicki" für das Jahr 1937 eins zu versetzen. Im Bericht über seine Pfarrgemeinde schreibt er unter anderem, daß unter der Arbeiterschaft Bolschewiken und Anhänger des roten Moskau und Lenins sind, welche für Parteizwecke viel, sehr viel verausgaben, während sie für die Kirche nichts — als bloß Kritik übrig haben! Nun, solche Ausfälle zeugen nicht viel von christlicher Nächstenliebe! Weil die Arbeiter für die Kirche (die doch für die Arbeiter gar nichts übrig hat) nicht ihre sauer verdienten Groschen opfern, deshalb sind sie Bolschewiken und Adoranten des roten Moskau und Lenins!

Für die Arbeiterschaft ist dies aber eine große Lehre! Die Geistlichkeit vertröstet die Arbeiter auf ein besseres „Jenseits", die Reichen wollen aber auf Kosten der Arbeiter das Paradies schon hier auf Erden haben. Deshalb bekämpfen alle Verteidiger des Geldsacks die klassenbewußte Arbeiterschaft auf die unverschämteste Weise.

Zehn Gebote gegen die Grippe.

Wer leidet nicht ein- oder zweimal im Jahr an der rippe! Und was nennt man nicht alles Grippe! chnupfen und Husten, Halsentzündung und Bronchial-tarrh, Darmstörungen und Blasenkatarrh, Fieber ohne kennbare Ursache, alles bis zur schwersten tödlichen ungenentzündung geht unter dem Namen der Grippe. erade von diesem vulgären, unbestimmten, vielschichti-n Krankheitsbegriff wollen wir sprechen, und nicht von r exakten medizinischen Diagnose.

1. Gebot: Abhärtung.

Vorbeugen ist besser als heilen. Die beste Vorbeu-ng gegen die Grippe ist Abhärtung; aber sie muß syste-atisch und frühzeitig durchgeführt werden. Die Haut ll der frischen Luft ausgesetzt werden, nach dem Bad ne kühle Uebergießung mit kräftigem Schwung, Frot-ren der Haut, kein dickes, hitzendes Federbett. Luft-der mit Gymnastik nehmen und sich vor Kälte und mperaturwechsel nicht scheuen. Alle kalten Prozedu-n, Duschen, kalte Bäder und — besonders dienlich — lte Fußbäder sollen kurzdauernd sein und nachfolgendes ottieren muß der Haut eine frische rote Farbe geben.

2. Gebot: Sie nicht erkälten.

Was das eigentlich ist, diese Erkältung, darüber sind die Gelehrten nicht einig. Sicher ist jedenfalls, daß ne plötzliche Abkühlung, wenn sie den Körper unvorbe-tet, unabgehärtet befällt und nicht von einer starken aktion abgelöst wird, manchmal zu Erkrankungen be-nders der oberen Luftwege führt. Wahrscheinlich gibt e plötzliche Abkühlung der Haut einen Wechsel in der utverteilung, die inneren Organe bekommen plötzlich nen starken Zustrom von Blut, während die Haut und Schleimhäute der Nase und des Rachens blutarm rden und einer Infektion zugänglicher.

3. Gebot: Es zieht nicht.

Die Angst vor Zugluft hängt damit zusammen. An ist die Zugluft nicht schädlicher als ein Wind im eien. Wenn draußen und drinnen etwa gleiche Tem-ratur herrscht, dann schadet der Zug gewiß nichts. Die kältung kommt nur zustande, wenn plötzlich in ein erhitztes Zimmer kalte Luft eindringt und den Körper vermutet trifft. Bei allem Wind und bei der Zugluft es wichtig, daß man mit geschlossenem Munde atmet. rch den offenen Mund dringt die kalte Luft, besonders Bewegung gegen den Wind, wie bei der Skifahrt r beim Rodeln, oder auch im offenen Auto, unvorge-rmt und unfiltriert in die Luftröhre und gibt zu Ent-ndungen Anlaß.

4. Gebot: Nicht wahllos Aspirin schlucken.

Ob Aspirin oder ein anderes Salicylpräparat ist chgültig. Diese Medikamente wirken im Wesentlichen em sie die Körpertemperatur herabsetzen. Dadurch n es schon einmal gelingen, daß eine beginnende ippe Einhalt geboten wird, es ist aber noch sehr zwei-aft, ob das in allen Fällen erwünscht ist. Es kommt , daß ein Zustand eintritt, den die alten Mediziner die Naturheilkundige etwas primitiv als ein „Nach en schlagen" der Krankheit bezeichnen. Es ist jeden-s nicht ganz ungefährlich, eine einmal eingetretene ektion künstlich zu unterdrücken. Vorübergehendes hlbefinden tauscht man manchmal gegen eine schwe-e spätere Krankheit ein.

5. Gebot: Schwitzen.

Eine uralte Idee ist es, den Giftstoff durch Schwitzen dem Körper zu entfernen. Tatsächlich erreicht man mit einer energisch, aber mit der nötigen Vorsicht einge-leiteten Schwitzkur eine Ableitung auf die Haut, eine Entlastung der inneren Organe und Schleimhäute und eine lebhafte Zirkulation der Säfte. Eine große Schwitz-kur ist aber eine so ganz gleichgültige Sache; sie ist eine schwere Arbeit für das Herz und den Stoffwechsel. Daher soll während des Schwitzens durch kühle Kompressen auf den Kopf Erleichterung geschaffen und nach dem Schwitzen für gutes Abtrocknen und eine Ruhe von min-destens einer Stunde gesorgt werden.

6. Gebot: Packungen müssen richtig gemacht werden.

Jede Packung, vom einfachen Halswickel bis zur Ganzpackung, erfordert eine gewisse Technik, ohne die sie unwirksam oder schädlich ist. Das feuchte Leinentuch — ob kalt oder warm aufgelegt, ist nicht so wichtig — muß eng der Haut anliegen; die bedeckende Schicht, undurch-lässiger Stoff (Guttapercha oder Billrothbatist) oder Wolle muß das feuchte Tuch vollständig bedecken und den Zu-tritt von Luft zu diesem Tuch absperren. Die gute Ab-sperrung ist die Vorbedingung dafür, daß die Packung wirklich heiß wird. Sie muß mindestens eine Stunde liegen.

7. Gebot: Kein Tabak-Alkohol als Medizin.

Es ist ein großer Irrtum zu glauben, daß der Tabak-rauch desinfiziert. Der Rauch reizt vielmehr sehr stark die Schleimhäute der oberen Luftwege. Rauchen ist da-her bei allen Katarrhen in der Nase, dem Rachen, der Luftröhre und den Bronchien verboten.

Daß der innerlich genossene Alkohol desinfizierend wirkt, ist nicht wahr. Das heiße Getränk ist die Haupt-sache und Fliedertee ist vollkommen entsprechend.

8. Gebot: Frische Luft.

Zunächst ist immer für frische Luftzufuhr zu sorgen. Das Krankenzimmer muß gut gelüftet sein, wobei die Erneuerung der Luft schneller und besser vor sich geht, wenn man die Fenster kurze Zeit weit aufmacht, als wenn dauernd ein Spalt offen bleibt. Beim Lüften ist darauf zu achten, daß der Grippekranke nicht direkt von der kalten Luft getroffen wird; also gutes Zudecken und ein Tuch vor den Mund.

Die Luft im Krankenzimmer muß auch gut feucht sein. Wenn man keinen großen Zerstäuber hat, genügen Schalen mit Wasser auf der Heizung oder im Zimmer aufgehängte feuchte Tücher.

9. Gebot: Ins Bett.

Fieberkranke gehören ins Bett. Es ist gar nicht heroisch, mit 39 Grad Fieber herumzulaufen. Es ist ein großer Irrtum zu glauben, das Bett schwäche; die gleich-mäßige Bettwärme ist durch nichts anderes zu ersetzen. Nur sehr alten Leuten und besonders bei Gefahr einer Lungenentzündung ist Vorsicht geboten; hier ist häufiger Lagewechsel und Aufsetzen im Bett zu empfehlen.

10. Gebot: Laßt den Arzt kommen.

Die Grippe ist eine Krankheit, die in ihren Folgen und Erscheinungen nicht leicht zu übersehen ist. Nicht allein auf das subjektive Empfinden kommt es an, der objektive Befund erst gestattet in allen etwas schwereren Fällen ein Urteil über den Verlauf und die einzuschla-genden Mittel. Erst die ärztliche Untersuchung kann eine harmlose Halsentzündung von einem Mandelabszeß oder einer Diphtheritis, einen harmlosen Luftröhren-katarrh von einer beginnenden Rippenfell- oder Lungen-entzündung, harmlose Kopfschmerzen von einer Gehirn-hautentzündung unterscheiden.

Die Katze.

Sie gingen zur Prüfung. In Zoologie. Und ge-e vor der Spitze ihrer Halbschuhe sprang eine schwarze e vorbei. Nadja blieb stehen und sah der Katze nach, erst die Straßenbahn vorbeiließ und dann auf die ere Seite der Straße lief.

„Natürlich ist das blöd," meinte Nadja. „Ich, als agen militante Gottlose, und überhaupt. — In un-r Zeit. Aber wie zum Trotz! Ganz schwarz war sie, kommen schwarz. Wenn wenigstens der Schwanz n gewesen wäre —"

„Schwarz oder rot, ist doch alles gleich!" bemerkte ja. „Das kommt vom verschiedenen Pigment und er nichts."

„Pigment," seufzte Nadja. „Ich weiß auch ohne , daß es das Pigment ist. Aber wenn wir jetzt dieses nents wegen durchfallen —"

Einige Stunden später befanden sich die Freundin-bereits auf dem Heimweg. Die Prüfung war gut aufen. Katja erinnerte sich an die Katze. „Siehst du! du hast Angst gehabt! Schwarz oder braun — das doch ganz gleich —" — „Ich hatte keine Angst," er-erte Nadja. „Das war nur so. Nach einem Jahr nach zwei Jahren wird natürlich niemand von uns r auf so etwas achten." — „Man wird wohl aufge-ter sein, wie?" — „Mit Aufklärung hat das nichts un", entgegnete Nadja eifrig. „Hier durch diese aße wird außer der Straßenbahn auch noch ein Auto-fahren. Es wird etwa fünfmal so viel Autos geben. Welche schwarze Katze wird es da noch wagen, einem über den Weg zu laufen? Keine! Sie haben doch Angst, die Biester, furchtbare Hasenfüße sind sie . . ."

Eine wunderbare Idee.

Von **Walter Jelen**.

Juan Guerra y Hiberna, der Sekretär des Magi-strates der hübschen kleinen spanischen Stadt Medina, sprang freudig erregt von dem feingeschnitzten, alten Lehnsessel auf und durchmaß mit großen Schritten sein Amtszimmer. Dann rief er einen jungen Beamten zu sich und sagte ihm:

„Miguel, ich habe einen Auftrag für dich. Zeichne mir augenblicklich den Plan für ein — hm — Anstands-häuschen, und zwar in die Calle Monterone vor die Villa Nummero eins!"

Dann trat er zum Fenster und betrachtete das bunte Leben und Treiben, das unten am Marktplatz vor dem alten Rathaus herrschte.

Zwei Stunden nachher erschien Miguel mit dem Plan.

„Ist es so gut —?" fragte er.

Senor Juan sah sich die Planskizze genau an. Dann sagte er: „Brav —! Es ist in Ordnung, mein Junge."

Nun aber fiel ihm ein, daß er ordnungshalber den Besitzer der Villa Calle Monterone verständigen müsse, daß vor seinem Haus ein derartiger Bau aufgeführt werde. Und flugs setzte er sich hin und teilte ihm dies in einem höflichen Brief mit.

Bereits wenige Stunden nachher erschien Don Primo Huelva, der Besitzer der betreffenden Villa und bat den Sekretär doch um Himmels willen, dieses Häuschen nicht gerade vor seine Villa zu bauen. Der Sekretär erklärte darauf, liebenswürdig lächelnd, daß er zu seinem auf-richtigen Bedauern nicht in der Lage sei, diesbezügliche Aenderungen vornehmen zu können. Dann wies er auf den am Tisch liegenden Plan. Nochmals appellierte Don Primo an die, wie er sagte, geradezu sprichwörtliche Hilfsbereitschaft des allverehrten Magistratssekretärs. Schließlich verabschiedete er sich mit einem herzlichen Händedruck von dem Stadtgewaltigen. Dieser entdeckte nachher, daß der Hausbesitzer hierbei taktvollerweise einige Hundert-Peseten-Noten ihm in die Hand gedrückt hatte. Daraufhin gab er dem jungen Beamten den Auftrag, eine neue Planskizze anzufertigen, auf welcher das Häuschen von Calle Monterone zwei aufzuscheinen habe.

Um es kurz zu sagen: In der Calle Monterone gab es vierundzwanzig schmucke, schöne Villen, die durchwegs vermögenden Leuten gehörten . . .

Nachdem der letzte der vierundzwanzig Villenbesitzer den verehrten Senor Juan aufgesucht hatte und der Be-amte Miguel vierundzwanzig Pläne hatte machen müssen, erlaubte sich dieser schließlich davon zu fragen:

„Senor Sekretär, so sagt doch, bitte, wo soll dieses Häuschen endgültig gebaut werden —?"

„Gebaut werden —" staunte der Sekretär und lachte vergnügt. „Mensch! — Miguel! — Wer spricht von Bauen —?"

Sturz ins Abenteuer

Roman von Robert Rähl

16. Fortsetzung

„Raubmord?" fragte Herkenhoff gedehnt. „Sehen Sie, sagte ich es Ihnen nicht gleich?"

„Sie sind ein prachtvoller Mensch, Herr Herkenhoff. Sie hatten den richtigen Riecher."

„Danke bestens. Und was haben Sie für eine erschütternde Aussage gehört?"

Hagen zögerte etwas, lächelte wieder. „Bisher suchten wir hier im Haus, Herr Herkenhoff, das wird aber nicht mehr nötig sein. Denn die Mörder sind über alle Berge."

„Donnerwetter!"

„Ja, tatsächlich. Ich erfuhr von drei Seiten, daß am Morgen nach der Mordnacht, so gegen vier Uhr früh war es, zwei verdächtige Gestalten die eine groß, die andere auffallend klein, hastig das Dorf durchquerten und daß sie machten, um davonzukommen."

„Das Ei des Kolumbus!" rief Herkenhoff aus. „Der eine groß, der andere klein! Natürlich! Denken Sie doch nur an die kleinen Fußabdrücke! Selbstverständlich ist es so gewesen. Zwei Landstreicher haben das Fenster offen gefunden, sind eingestiegen, haben Rast niedergeschlagen, haben Geld genommen — und so weiter. Und was machen Sie jetzt, Herr Hagen?"

„Jetzt fahnde ich nach den beiden Burschen. Lasse Steckbrief los — und so weiter."

„Na, also! Dann wird ja die Sache erledigt. Das gibt einen wunderschönen Bericht an Ihre Behörde."

Hagen sah ihn schief an, lachte aber gleich wieder und ging davon.

Gegen Mittag erfuhren wir, daß die Summe von dreitausend Mark fehle.

„Ein schönes Sümmchen", sagte Herkenhoff bedächtig. „Ich bin neugierig, wie weit die Räuber damit kamen."

„Ja, glauben Sie denn wirklich an die Existenz dieser beiden Landstreicher?" fragte ich.

„Warum soll ich denn nicht? Der Kommissar glaubt ja auch daran!"

„Und unsere Spuren?" sagte ich erregt. „Die Damenschuhe, die Frau Rast gehören, der Strick und alles andere, was wir gefunden haben! An die Landstreicher glaube ich nicht!"

„Was Sie nicht sagen!"

Herkenhoff tat ehrlich erstaunt.

Am frühen Nachmittag ließ sich Herkenhoff ein Fahrrad geben, und er sagte, daß er der Stadt einmal einen Besuch abstatten wolle. Er hoffe, sie in einer Stunde zu erreichen. Im übrigen solle man auf ihn nicht warten, wenn er nicht rechtzeitig zum Abendessen zurück sein sollte.

Ich wußte nicht, was er vorhatte, ich ahnte es nicht einmal. Ich begleitete ihn bis zur Chaussee. Er schärfte mir ein, auf Garben und Gabriele zu achten, damit sie keine Dummheiten machten, meinte er. Liebesleute seien ja zu allem fähig. Dann strampelte er eifrig davon.

Um drei Uhr kam noch einmal Hagen, aber nur, um Lohmann abzuholen. Eine große Staubwolke wirbelte ihrem Wagen nach.

20.

Ins Haus kehrte ich erst nicht zurück. Plötzlich dachte ich wieder an die masurischen Seen, die in weiter Ferne lagen, dachte an alle Schönheiten, die eine Ferienreise bot, und war ein wenig verstimmt. Ich beschloß, diesen Nachmittag mit mir allein zu verbringen, und ging zuerst ein Stück Chaussee entlang, um bald in den Wald einzubiegen.

Bisher hatte ich ja keine Zeit und Gelegenheit gehabt, mich näher um das Gut und seine Umgebung zu kümmern. Im langsamen Hinschreiten durch ausgedehnten Kiefernwald, durch alte Buchenbestände erkannte ich, daß ich nervös geworden war. Ich fand nicht mehr die Ruhe, die mich immer überkam, wenn ich durch tiefen, menschenleeren Wald schritt. Ich spürte, daß mich die Schönheiten des Waldes nichts mehr angingen, und ich war von neuem verstimmt.

Im Gehirn bohrte nur der eine Gedanke: wer ist der Mörder? So sehr steckten wir alle mitten in der mysteriösen Mordangelegenheit, daß wir keinen Sinn mehr hatten für den Sommer, für den Wald, für die Heide, über der die heiße Luft des Tages flimmerte, für die blanke, schimmernde Fläche des Sees.

Zum See zog mich schon gar nichts. Es schauderte mich, wenn ich daran dachte, daß auf seinem Grund die Leiche Rasts liegt, und niemand hätte mich dazu bewegen können, im See ein Bad zu nehmen. Sicherlich war diese Abneigung übertrieben, aber allein beim Anblick des Sees, der schöne schilfumstandene Ufer hatte, wurde ich stets an Dr. Rast und sein Schicksal erinnert.

Bald hielt ich es allein im Wald nicht mehr aus. Ich schlug den Weg ins Dorf ein, das ich nur flüchtig kennengelernt hatte, und war überrascht, nicht eins von jenen zahlreichen Dörfern zu finden, die wahllos zusammengebaut worden waren und im höchsten Grad unschön wirken. In diesem wohlhabenden Dorf herrschte Sauberkeit, die Häuser schienen miteinander zu wetteifern an Farbe und Lebendigkeit, und an einem besonders schmucken Haus, das ein gepflegtes Vorgärtchen besaß, las ich auf einem Schild den Namen: Dr. Dahl.

Unser Dorfarzt! Unser Goldgräber aus Kanada!

Ich stattete ihm einen Besuch ab. Seine Haushälterin, eine Frau mit weißem Haar und rosigen Wangen, empfing mich freundlich und wies mich in den Garten. Dort grub in phantastischem Kostüm Dr. Dahl wie ehedem am Yukon.

Ein Schwall von Worten prasselte auf mich nieder. Eine Reihe englischer Vokabeln stürzte auf mich ein. Dahl lachte und bewies seine ungebrochene Vitalität.

Ich mußte zum Kaffee dableiben, den wir im Garten einnahmen.

„Hat man denn nun den Mörder Goddam, das dauert ja eine Ewigkeit! In Kanada hätte man einfach jemand aufgeknüpft und die Angelegenheit wäre erledigt, aber hier — hier wird großartig untersucht, wo es gar nichts zu untersuchen gibt."

Ich wagte den Einwand, daß man eine Mordtat doch nicht so ohne weiteres ungesühnt lassen dürfe.

„By Jove! Mordtat! Lassen Sie doch den Rast, wo er ist!"

„Menschen, denen die Habgier aus den Augen brennt und die ihre Frauen mißhandeln, habe ich noch nie geschätzt, mein Lieber. Weiß man denn jetzt wenigstens, wer auf unsere geplagte Gutsherrin geschossen hat?"

Er blinzelte mich an.

Ich mußte verneinen. „Wir hatten Halborn in Verdacht, wir —"

„Halborn!" Dahl blies die Backen auf. „Hat der denn jemals einen Revolver in der Hand gehabt? Da fällt er ja um!"

Dann erging er sich in dunklen Redensarten und landete schließlich in Kanada. Er erzählte eine Geschichte, an der selbst Jack London seine helle Freude gehabt hätte, und die mich ungewöhnlich stark fesselte. Ich verließ den prächtigen Menschen, als die Sonne schon ziemlich tief stand.

Auf dem Heimweg sah ich vor dem Haus des Landjägermeisters den Kommissar. Ich war erstaunt, denn ich glaubte ihn längst in der Stadt. Er grüßte freundlich und rief mir zu, Herkenhoff möge ja die Nächte recht fleißig benutzen.

Ich lächelte verständnisvoll zurück. Herkenhoff sollte die Nächte fleißig benutzen? Das verstand ich nicht.

Als ich nach Hause kam, wurde ich wie am er
Tage nach unserer Ankunft wieder Zeuge eines W
wechsels. Schon war ich im Begriff, die Treppe hin
zusteigen, als ich im Eßzimmer die Stimmen von G
Rast und Halborn vernahm. Ich hörte, wie Frau
deren Stimme sehr fordernd klang, ihren Vetter zu be
gen versuchte, das Gut zu verlassen. Nach allem,
vorgefallen sei, gehöre er nicht mehr ins Haus.
brauche seine Dienste nicht mehr. Halborn entgeg
heftig, daß er vorläufig gar nicht daran denke, zu ge
und als sie ihm eine größere Summe bot, lachte er
und meinte, sie wolle wohl einen gefährlichen Mitw
beseitigen. Aber das werde ihr nicht gelingen.

Was Gabriele Rast darauf erwiderte, hörte ich
mehr, denn ich mußte schleunigst die Treppe hinaufge
weil eines der Mädchen herunterkam.

Ueber die Szene mußte ich noch lange nachden
aber über die Rolle, die der Inspektor Halborn spi
war ich mir nicht klar. War er der Mörder? Hat
den Revolveranschlag auf Gabriele und Garben un
nommen? Wollte er sich in den Besitz des Gutes se
Das waren Fragen, die ich vergeblich zu ergrün
trachtete.

Nach dem Abendessen begab ich mich mit Garben
die Bibliothek, wo wir Schach spielten. Aber ich
zerstreut. Es gelang mir nicht, die Gedanken auf
Spiel zu konzentrieren, immer lauschte ich nach drau
ob Herkenhoff nicht bald käme.

Endlich, gegen zehn Uhr, kam er an. Verstim
müde und verdrießlich. Auf meine Fragen antwor
er nur ausweichend, und erst, als ich ihm sagte, daß
gen mir aufgetragen hätte, er, Herkenhoff, solle die Nä
fleißig benutzen, lächelte er.

„Der gute Hagen! Ja, ja, er kann nicht üb
sein!"

Das war alles, was er sagte. Dann versank e
einen Sessel und schlief sofort ein. Gegen zwölf
weckte ich ihn. Es wäre nun Zeit zum Schlafengehen.

Sofort stand er auf, reckte sich und meinte: „Sc
fen? Hagen wußte, was er sagte. Kommen Sie,
wollen hinausgehen. Legen Sie sich getrost hin."

„Warum wollen Sie denn wach bleiben? Fürc
Sie, daß etwas passieren könnte?"

„Ja, das fürchte ich."

„Das sieht ja beinahe so aus, als wollten Sie
mand abfangen."

„Das ist auch meine Absicht."

„Und wen, wenn ich fragen darf?"

„Den Mörder."

(Fortsetzung folgt)

Anekdoten und Aphorismen.

Wir geben hier eine kleine Auswahl der prachtvollsten Anekdoten und Aphorismen des geistreichen französischen Schriftstellers Chamforts, der im 18. Jahrhundert lebte.

M. sagte zu mir: „Ich habe Frauen aller Länder gesehen. Die Italienerin glaubt von ihrem Geliebten nur geliebt zu sein, wenn er imstande ist, für sie ein Verbrechen zu begehen, die Engländerin eine Verrücktheit und die Französin eine Dummheit."

•

Ein Mann verbrachte seit 30 Jahren alle seine Abende bei Frau v. Z. Er verlor seine Frau. Man glaubte nun, daß er die andere heiraten würde, und alle Welt ermunterte ihn dazu. Doch er lehnte ab: „Ich würde ja", so sagte er, „dann nicht wissen, wo ich meine Abende zubringen sollte."

•

Ein Mann lief von Kopf bis Fuß in tiefer Trauerkleidung umher: große Federn, schwarze Perrücke, traurig langgestrecktes Gesicht. Einer seiner Freunde spricht ihn bekümmert an: „Um Himmels willen! Wen hast du denn verloren?" — „Ich?", sagte er, „ich habe nichts verloren, ich bin bloß Witwer!"

•

Herr H. sagte zu mir: „Ich habe auf die Freundschaft zweier Männer verzichtet, des einen, weil er niemals zu mir von sich gesprochen hat, des anderen, weil er niemals zu mir von mir gesprochen hat."

•

Ein Mädchen sagte im Beichtstuhl: „Ich klage mich an, einen jungen Mann geschätzt zu haben." — „Geschätzt! Wieviele Male?", fragte der Pater.

•

„Du gähnst!" sagte eine Frau zu ihrem Mann. „Meine Liebe", erwiderte dieser, „Mann und Frau sind eins, und wenn ich allein bin, dann langweile ich mich."

•

A. „Werden Sie also heiraten?" — B. „Nein." — A. „Warum nicht?" — B. „Weil ich zuviel Aerger hätte" — A. „Warum das?" — „B. „Weil ich eifersüchtig sein würde." — A. „Und warum würden Sie eifersüchtig sein?" — B. „„Weil meine Frau mich betrügen würde." — A. „Und wer sagt Ihnen, daß Sie zum Hahnrei würden?" — B. „Ich würde ein Hahnrei sein, weil ich das verdiente." — A. „Und warum hätten Sie das verdient?" — B. „Weil ich mich verheiratet habe!"

•

Die Natur hat mir nicht zugerufen: „Sei nicht a
noch weniger: „Sei reich!" Sondern sie rief mir
„Sei unabhängig!"

*

Mit der Liebe geht es wie mit den epidemi
Krankheiten: Je mehr man Angst vor ihnen hat,
mehr ist man ihnen ausgesetzt.

*

Ein verliebter Mann ist ein Mann, der liebens
diger sein will, als er sein kann, und deshalb sind
alle Verliebte lächerlich.

*

Die Liebe, wie sie in der Gesellschaft existier
nur der Austausch zweier Phantasien und die Be
rung zweier Körperhäute.

*

Was ist eine Geliebte? Eine Frau, bei der
sich nicht mehr an das erinnert, was man schon au
dig weiß, nämlich die Fehler ihres Geschlechts.

Die Liebe macht mehr Spaß als die Ehe, aus
gleichen Grunde, aus dem die Romane amüsanter
als die Geschichte.

*

Die Heirat kommt nach der Liebe, wie der
nach der Flamme.

Humor.

Die lieben Nachbarn.

„Was sind das eigentlich für Leute, die über
wohnen?" fragt eine Frau ihre Freundin.

„Ach, weißt du, ich spreche niemals über ode
Nachbarn. Alles, was ich weiß, ist, daß ihre Möb
einem alten Leiterwagen hergebracht wurden, daß sie
Kinder haben, die zusammen in vier Betten sch
müssen, daß sie einen Hund eine Katze besitzen, da
Mann drei Jahre jünger ist als seine Frau, daß sie
Mantel immer vier Jahre lang trägt, daß sie
Mietschulden ihre vorige Wohnung räumen mußten,
wie sie heißen. Mehr weiß ich nicht."

Sag, Anna,

hast du schon früher einen Mann geliebt?"

„Nein, Peter! Ich habe wohl schon Männer be
dert wegen ihres Mutes, wegen ihrer Kraft, wegen
Schönheit und wegen ihrer Intelligenz, aber bei
Peter, ist es wirklich nur Liebe, gar nichts anderes"

Aus Welt und Leben

Die weitere Ueberschwemmungsgefahr in Amerika gemieden.

Die Deiche halten stand.

Cairo (Illinois), 30. Januar. Der erste Ansturm der Hochflutwelle, die sich den Ohio hinunter in den Mississippi ergoß, ist vorüber und die Deiche haben bisher standgehalten. Der Hunderttausende, die in den Mississippi-Niederungen wohnen, hat sich bei dieser Nachricht große Freude bemächtigt; glauben doch nunmehr die Sachverständigen, daß die Deiche auch weiter halten werden.

Zwischen Cairo und dem stromabwärts liegenden Memphis arbeiten tausende Soldaten, Arbeiter, Farmer und Staatsmilizier immer noch an der Erhöhung der Deiche. Noch immer nehmen die Vorbereitungen für die Räumung des Riesengebietes des Mississippitales ihren Fortgang, doch ist die Räumung noch an keiner Stelle durchgeführt worden.

In den Staaten am Ohio, für die Flutgefahr nunmehr vorüber ist, liegen Tausende in den Krankenhäusern darnieder. Alle Hospitäler, Schulen und Kirchen sind von Kranken überfüllt. Es handelt sich meist um Fälle von Lungenentzündung.

Furchtbares Autocar-Unglück.

19 Insassen ertranken — 11 sind schwer verletzt.

Ein großer Autocar, der in Florida den Ueberlanddienst nach Miami versah, stürzte in einen Kanal infolge Bruchs des Vorderrades. 19 Insassen des Autocars ertranken, 11 wurden schwer verwundet. Der schwarze Chauffeur, obgleich selbst stark verletzt, vermochte noch einige Fahrgäste zu retten.

Schiffbruch mit Todesopfern.

In der Nähe der Stadt Meray ist der britische Schleppdampfer „Texteh" aus Liverpool gesunken. Der Kapitän wurde gerettet. Auch vier Mitglieder der Besatzung konnten nach großer Anstrengung gerettet werden, die übrige Mannschaft wurde jedoch von den Wellen weggeschwemmt und ertrank.

Vier Jahre einen Splitter im Herzen.

Im Jahre 1932 hatte eine nette junge Dame in Prag einen Autounfall. Sie brach hierbei den linken Arm, außerdem drangen ihr einige Splitter in die linke Seite. Seit jener Zeit hatte sie dauernd „Herzweh". Dieses hatte jedoch keinen seelischen Hintergrund, sondern rein organische Ursachen. Sie entschloß sich daher, einen Herzspezialisten zu Rate zu ziehen, der so seltsame Herzgeräusche wahrnahm, daß er zu einer Operation riet. Bei dieser Operation stellte sich heraus, daß vor vier Jahren einer der Splitter in die linke untere Herzkammer eingedrungen war, seitdem darin stak und jenes „Herzleid" verursachte, von dem die junge Dame jetzt befreit ist.

Ein tolles Gangsterstück in USA.

Ein tolles Gangsterstück, das mit der Ermordung eines Polizeibeamten endete, hat sich in Monroe im Staate Michigan ereignet. Zwei Polizeibeamte, die in ihrem Dienstwagen eine Streife unternahmen, hielten einen Personenkraftwagen an, weil sie in den beiden Insassen die Entführer eines Geschäftsreisenden vermuteten. Einer der Beamten stieg in den Privatwagen über, während der andere Beamte einen der Verdächtigen zu sich in den Wagen nahm, um zum Polizeirevier zu fahren. Auf dem Wege zum Revier zog der Verbrecher plötzlich seinen Revolver und zwang den Beamten, mit dem Dienstwagen einen anderen Weg einzuschlagen. Mit der Pistole trieb er den Polizisten zu großer Geschwindigkeit an. Der Kamerad des Polizeibeamten nahm mit dem Privatwagen, den einen der Verbrecher neben sich, sofort die Verfolgung auf, konnte aber den Dienstwagen nicht mehr erreichen. — Am Abend fand man den Polizeibeamten außerhalb der Stadtgrenze mit den Polizeihandschellen, an einem Briefkasten angeschlossen, erschossen auf.

Kleider aus — Milch.

Kaseinwolle, der neue Spinnstoff.

In der letzten Zeit machen sich in vielen Ländern Bestrebungen geltend, Ersatzstoffe für Baumwolle und Wolle, welche eingeführt werden müssen, aus einheimischen Rohstoffen zu gewinnen, um daraus Kleidungs- und andere Web- und Spinnstoffe herstellen zu können. So wird schon Zellulosewolle aus Holz gewonnen und deren Erzeugung in größerem Maßstab aufgenommen. Nun wird auch die Erzeugung von Stoffen aus Kaseinwolle in Erwägung gezogen. Dieser neue Spinn- und Webstoff wird aus Milch gewonnen, indem der in ihr enthaltene Kasein in Lauge evtl. in Zinnchlorid aufgelöst und dann in haardünnen Strahlen in ein Niederschlagsmittel gespritzt wird. In einigen ihrer Eigenschaften ist die Kaseinwolle gegenüber der echten Wolle im Nachteil, in anderen wieder übertrifft sie diese. Aus 100 Kg. zentrifugierter Milch können rund 3 Kg. trockenen Kaseins gewonnen werden, das wieder Kaseinwollfäden in beiläufig gleicher Gewichtsmenge liefert.

In Italien werden für die Erzeugung von Kaseinwolle täglich rung 150 000 Liter Milch verbraucht. Auch in Polen soll in nächster Zeit eine Kaseinwolle-Fabrik errichtet werden.

Eine Diamanten-Radsäge.

In den südafrikanischen Minen ist eine neue Maschine ausprobiert worden, deren Leistungen sensationell sein sollen, obwohl die Konstruktion und die Ergebnisse der Versuche aufs strengste geheimgehalten werden. Diese Maschine ist in Amsterdam gebaut worden, und zwar unter Teilnahme der besten Diamantenschleifer. Denn es handelt sich um ein Rad, das vollständig mit scharf geschliffenen Diamanten belegt ist. Beim Drehen des Rades bildet es eine Kreissäge, deren Schärfe allen bisherigen Stahlsägen hundertmal überlegen ist. Das Rad durchschneidet selbst festes Gestein außerordentlich leicht und dürfte eine Revolution im Berg- und Tunnelbau bilden.

Sport.

Heute Boxkampf IKP — Warta.

Seit einer Reihe von Jahren stehen sich im Halbfinalkampf um die Polenmeisterschaft die Posener Warta und IKP gegenüber. Jedesmal ist es ein Hochkampftag gewesen und jedesmal gab es nachher bittere Enttäuschung. Es ging manchmal sogar so weit, daß der ganze Kampf für ungültig erklärt werden mußte, alles, um die Hochburg im Boxen — Posen — wieder und immer wieder zu retten. Auch heute geht es um nichts Geringeres als um die Vorentscheidung in der Polenmeisterschaft. Warta wird sicherlich alles daransetzen, um im Treffen auf Lodzer Boden sich die Teilnahme für den Endkampf zu erkämpfen. Aber auch IKP wird nicht müssig sein und wird nichts unterlassen, um einmal dem ewigen Rivalen eins auszuwischen und zweitens um selber in die engere Entscheidung für die Polenmeisterschaft zu kommen. Hoffentlich geht im heutigen Kampf alles mit rechten Dingen zu und nur die tatsächlich bessere von den beiden Mannschaften wird zum Sieger erklärt.

Die Paarungen im heutigen Treffen sind folgende: Sobkowiak — Popielaty, Wirski — Bartniak, Vogt — Spodenkiewicz, Kajnar — Wozniakiewicz, Sipinski — Durkowski, Szulczynski — Chmielewski, Szymura — Pietrzak und Mrowka — Kubiak.

141 Skisportler bei den Polenmeisterschaften.

Demnächst kommen in Wisla im Teschener Schlesien die internationalen Skimeisterschaften von Polen zum Austrag. Im ganzen haben sich 141 Sportler gemeldet. Von Ausländern werden daran teilnehmen: 2 Schweden, 2 Norweger und 4 Deutsche.

Rekordteilnehmerzahl bei den Leichtathletik-Wintermeisterschaften.

Die Hallenmeisterschaft in der Leichtathletik erfreuen sich von Jahr zu Jahr einer im Wachsen begriffenen Beteiligung. So wurde für die diesjährigen Meisterschaften am 1. und 2. Februar in Przemysl die imponierende Zahl von 172 Ausübenden gemeldet, darunter 138 Männer und 34 Frauen. Durch die starke Teilnahme wird auch die Rivalität eine dementsprechende sein und es ist daher mit guten Erfolgen in den einzelnen Konkurrenzen zu rechnen.

Die Ueberreichung des Sportehrenpreises

an Fräulein Hedwig Weiß wird Mitte Februar in Warschau durch den Direktor des Instituts für Körperliche Ertüchtigung General Olszyna-Wilczynski erfolgen.

Sonja Henies Nachfolgerin.

Bei den in Gjövik entschiedenen Landesmeisterschaften sicherte sich Gero Helland den Titel, den Sonja Henie lange Jahre besaß. Gero Helland ist erst zwölf Jahre alt; sie wurde von allen fünf Kampfrichtern einstimmig auf den ersten Platz gesetzt.

Radio-Programm.

Montag, den 1. Februar 1937.

Warschau-Lodz.

6.33 Gymnastik 7.35 Schallpl 11.30 Schulsendung 12.03 Konzert 12.50 Winke für junge Mütter 13 Schallpl. 15.50 Kinder für Kinder 16.15 Sprachenecke 16.30 Wichler-Chor singt 17.15 Solistenkonzert 18.10 Mein Training 18.25 Musik und Gesang 19.30 Leichte Musik 20.15 Mazurken 21 Das unterirdische Venedig 21.30 Lieder 22 Sinfoniekonzert.

Kattowitz.

13, 15.55 und 18.30 Schallplatten.

Königswusterhausen.

6 Morgenmusik 10 Till Eulenspiegel 12 Konzert 14 Allerlei 15.15 Volkslieder 16 Konzert 19 Guten Abend, lieber Hörer 21 Neue italienische Musik 22.30 Nachtmusik 23 Konzert.

Breslau.

12 Konzert 14 Allerlei 17 Konzert 19 Guten Abend, lieber Hörer 20.10 Der blaue Montag 22.30 Tanzmusik.

Wien.

13.10 Schallpl. 20 Zwischen Berg und Tal 22.20 Wunschkonzert.

Prag.

12.35 Blasmusik 16.10 Gesangkonzert 17.35 Chorgesang 19.25 Karneval-Revue 23 Orgelmusik.

Der internationale Programmaustausch

Der glückliche Gedanke des internationalen Austausches von Rundfunkhörfolgen bewährte sich auch im verflossenen Jahre aufs beste. Nachfolgend seien die wichtigsten Uebertragungen des polnischen Rundfunks aus dem Auslande genannt: den „eisernen Bestand" dieses Programmteils bildeten die Europa-Konzerte, die über die musikalische Eigenart der einzelnen Nationen unterrichten und deren musikalisches Schaffen veranschaulichen. In diesen Rahmen gehörten 1936 die Konzerte aus Belgien, Rumänien, Deutschland, England, Frankreich und aus der Tschechoslowakei.

Zu großen musikalischen Erlebnissen gestalteten sich die Uebertragungen von der Festspieleröffnung in Bayreuth und der „Lohengrin"-Aufführung unter Furtwänglers Leitung, von den Festspielen in Salzburg („Falstaff" von Verdi unter der Leitung Toscaninis und ein Konzert moderner Musik unter der Leitung Rodzinskis). Zu erwähnen sind ferner folgende Uebertragungen: „Der Freischütz" aus Leipzig, „Der Perlenfischer" von Bizet aus Rom, die Oper „Halka" von Moniuszko ebenfalls aus Rom, ein Konzert des britischen Rundfunkorchesters aus Wien sowie ein Kammerkonzert auch aus der österreichischen Hauptstadt. Hierzu kommen noch ausgezeichnete Konzerte von Unterhaltungsmusik, von denen vier aus Berlin, einige aus Budapest, vier aus Wien und weitere aus London und anderen Hauptstädten übernommen wurden.

Die meisten Uebertragungen aus Polen führte der deutsche Rundfunk durch, nämlich 10, es folgen Oesterreich — 5, England — 4, ferner Italien, Dänemark, Ungarn, Frankreich, die Schweiz, Jugoslawien, Danzig und Nordamerika. Die größte Nachfrage des Auslandes galt so charakteristischen Hörfolgen wie „Frühling in Masowien", „Lieder von Frühling und Liebe", „Erntefest", „Bauernhochzeit" usw. Außerdem wurden Sinfoniekonzerte nach dem Auslande übertragen, desgleichen Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Polnischer Dirigent nach Deutschland eingeladen.

Mieczyslaw Mierzejewski, der im vorigen Jahre vor dem Mikrophon des Berliner Senders dirigierte, fand bei der deutschen Hörerschaft großen Anklang. Der hervorragende Orchesterleiter, der Dirigent des Sinfonieorchesters des Polnischen Radios ist, hat nunmehr wieder eine ehrenvolle Einladung nach Deutschland erhalten. Er wird am 25. März das ausgezeichnete Orchester des Frankfurter Senders leiten. Das Programm sieht folgende Kompositionen vor: Ouvertüre zur Oper „Maria" von Statkowski, „Die Steppe" von Noskowski, „Märchen" von Moniuszko, „Sinfonische Ouvertüre" von Palestra und „Oberek" von Sygietynski.

Konzert einer lettischen Sängerin.

Am heutigen Sonntag um 21.30 Uhr singt im polnischen Rundfunk die lettische Sängerin Marina Karklins. Dieses Konzert ist bemerkenswert sowohl wegen des hohen Niveaus, das die Solistin repräsentiert, als auch in Hinblick auf das Programm, daß sehr sorgfältig zusammengestellt ist.

Alexander Brachocki im Mittagskonzert.

Das heutige Mittagskonzert um 12.03 Uhr übernimmt der polnische Rundfunk aus Wilna. In diesem Konzert wirkt der Schüler von Paderewski, Alexander Brachocki, mit, der in Begleitung des Orchesters das D-Moll-Konzert von Mozart ausführen wird. Außerdem wird die dritte Sinfonie von Schubert, die der Komponist im Alter von 18 Jahren schuf, sowie die H-Moll-Suite von Bach gegeben.

Gediegenes Rundfunkprogramm am heutigen Sonntag.

Der polnische Rundfunk hat für den heutigen Sonntag eine Reihe von Sendungen vorbereitet, die den Rundfunkhörern einen angenehmen Sonntag bereiten werden. Außer dem Schallplattenkonzert am Vormittag, welches von den namhaftesten Salonorchestern des Auslandes bestritten wird, wird um 14.30 Uhr ein Konzert leichter Musik in Ausführung des Ensembles „Almar-Otten" gegeben. Um 17 Uhr erfolgt das beliebte Vesperkonzert unter Teilnahme des kleinen Orchesters und bekannter Solisten, um 22 Uhr verschiedene schöne Melodien aus polnischen Tonfilmen und um 22.30 Uhr Tanzmusik von Schallplatten.

Theater- u. Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute 4 Uhr: Eine Nacht im Grand Hotel, 8.30 Uhr Róż...
Teatr Polski, Cegielniana 27. Heute 4 und 8.30 Uhr: Aufruhr im Erziehungsheim
Teatr Popularny. Heute Komödie „Ro...
Casino: Ihrer drei
Corso: I. Zigeunermädchen, II. Der letzte Held
Europa: Charge der leichten Brigade
Grand Kino: Romeo und Julia
Metro u. Adria: Bolek und Lolek
Miraż: 1. Die Zauberin, 2. Czu-Czin-Czau
Palace: Puppenfee
Przedwiośnie: Vergiß meiner nicht
Rialto: Wierna Rzeka
Rakieta: Es wird besser

Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich. Abonnementspreis monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Złoty 3.—, wöchentlich Złoty —.75; Ausland: monatlich Złoty 6.—, jährlich Złoty 72.—. Einzelnummer 10 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr., im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Złoty. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H. Verantwortlich für den Verlag Otto Abel. Hauptschriftleiter Dipl.-Ing. Emil Zerbe. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Heike. Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.